

Christof Windhorst

## Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816) Ein westfälischer Prediger zwischen Pietismus und Erweckung

### 1. Ein Pfarrerbild – Das Bild des Predigers Hartog

Wer aus dem Südwesten – aus Bielefeld – in die Stadt Herford kommt, kann diese Kirche nicht verfehlen, auch heute nicht, er geht direkt auf sie zu: Es ist die St.-Jakobi-Kirche im Stadtteil Radewig, eine dreischiffige gotische Hallenkirche mit reicher, überwiegend barocker Ausstattung.

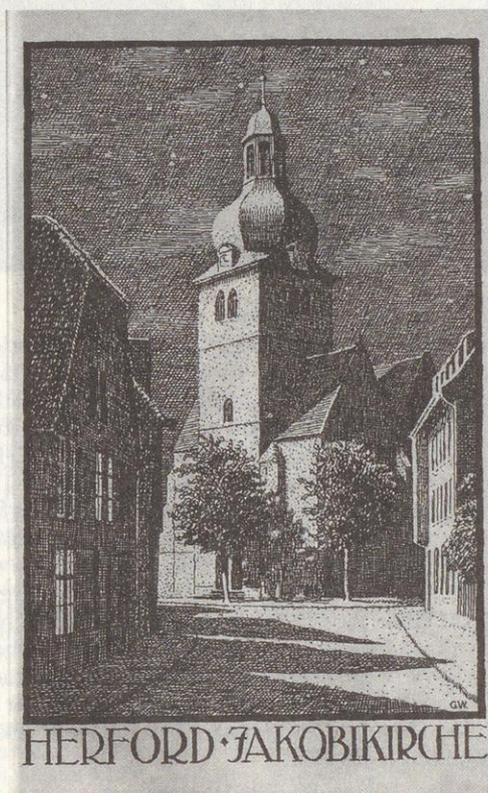


Abb. 1: G[ustav] W[edepohl]: Herford, St. Jakobi  
aus: Christlicher Volkskalender für Minden-Ravensberg 1918, S. 175

Ein Bild aus dem Christlichen Volkskalender von 1918 könnte vielleicht noch ein wenig die Anmutung jener Zeit vermitteln, in der Gottreich Ehrenhold Hartog hier von 1769 bis 1814 Pfarrer war. Am südwestlichen Stützpfeiler hinter dem rechten Baum befindet sich bis heute die große Muschel, das Signum einer Pilgerkirche am Jakobsweg, eine der vielen Stationen auf dem Wege nach Santiago de Compostela.



Abb. 2: Herford, St. Jakobi

Die Jakobsmuschel, das Zeichen der Pilgerkirche, befindet sich außen am südwestlichen Stützpfeiler des südlichen Seitenschiffes. Sie wurde sehr wahrscheinlich erst um 1600 angebracht und 2013 dank einer Spende prächtig vergoldet. Die von der Mitte des 13. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Pilgerkirche erbaute St.-Jakobi-Kirche wurde 1530 infolge der Reformation geschlossen, aber 1590 als evangelisch-lutherische Gemeindekirche des Stadtteils Herford-Radewig wieder in Dienst genommen (bis heute). Am 17. April 2013 wurde auf Initiative des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in einem feierlichen Akt im Mindener Dom der Jakobsweg von Minden nach Soest wieder eröffnet. Damit wurde auch die St.-Jakobi-Kirche in Herford den Pilgern in ihrer früheren Funktion als Pilgerkirche wieder zugänglich gemacht. Für die Informationen zur Baugeschichte und zur Jakobsmuschel danke ich Mathias Polster (Herford), für die zur Wiederaufnahme des Dienstes der Jakobikirche als Pilgerkirche Pfarrer Hartmut Hermjakob (Herford).

(Foto: Brigitte Windhorst)

Betritt man die Kirche durch den Südeingang, schaut von der Ostwand des südlichen Seitenschiffes in Lebensgröße der alte Prediger Gottreich Ehrenhold Hartog<sup>1</sup> – an einem Lesepult stehend – auf die Eintretenden, mit freundlich gelassenem und zugleich auch fragendem Gesichtsausdruck (siehe unten Abb. 4). Es hat fast den Anschein, als unterbreche er seine Lektüre – aber nur für einen Augenblick –, um sie dann, wenn die Kommenden vorbeigegangen sind, wieder aufzunehmen. Das Bild zeigt den Prediger „mit friderizianischer Zopfperücke und den schwarzen, weiß gesäumten Beffchen der Franzosenzeit“.<sup>2</sup>



- <sup>1</sup> Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer von der Reformationszeit bis 1945 (BWFKG 4), Bielefeld 1980, S. 184, Nr. 2331. Literatur zu Hartog: Weihe, Karl [Justus Friedrich]: Gottreich Ehrenhold Hartog, der als wohlverdienter Prediger auf der Radewig in Herford, nach fünfzigjähriger Amtsführung im 78sten Lebensjahre den 2ten Januar 1816 gestorben, in seinem Leben und Wirken geschildert: nebst Beantwortung einiger Fragen über Pietismus von Karl Weihe, Prediger zu Mennighüffen im Fürstenthum Minden, Herford 1820. – Neudruck: Weihe, Karl.: Was ist Pietismus? – Das Leben und Wirken des Pfarrers Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816). Hg. v. Christof Windhorst (Edition Pietismustexte 2), Leipzig 2010 (im Folgenden: Weihe, EPT 2), mit Quellen- und Literaturverzeichnissen a.a.O., S. 136-144). – Schwettmann, Carl: Geschichte der Kirche und Gemeinde St. Jakobi. O. O. [Herford] o. J. [1890]. (Exemplar vorhanden im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen [LkA] Bielefeld, Signatur W 1575). – Niemann, Friedrich: Pastor Gottreich Ehrenhold Hartog. Ein Zeuge des Evangeliums in dürrer Zeit. Herford 1914. – Henche, Heinz: Kirchenchronik der Radewig. Rückschau auf 400 Jahre Gemeindeleben und 15 Pfarrergenerationen. In: 400 Jahre Radewiger Kirchweihfest. Hg. im Auftrag der ev.-luth. Jakobi-Kirchengemeinde Herford von Jan Ochalski mit der Kirchenchronik von Heinz Henche (Herforder Forschungen 5), Herford 1990, S. 38-42. – Windhorst, Christof: Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816). Schüler Friedrich August Weihes und Freund der Herrnhuter. JWKG 105 (2009), S. 161-189. – Zur Wirkung Weihes s. Peters, Christian: Zur Vorgeschichte Volkenings. Die Frommen Minden-Ravensbergs auf dem Weg ins 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Pietismus und Neuzeit [PuN] 30 (2004), S. 62-90, dort S. 64, Anm. 5, ein umfangreiches Literaturverzeichnis.
- <sup>2</sup> Henche, Kirchenchronik (wie Anm. 1), S. 43.



Abb. 3: Blick von der Nordempore der St.-Jakobi-Kirche nach Südosten mit dem Epitaph Gottreich Ehrenhold Hartogs an der Ostwand des südlichen Seitenschiffs; rechts davon das Epitaph für Pfarrer Johannes Steinmeier; siehe Abb. 4 und Abb. 5  
(Foto: Fotostudio Tölke, Herford)

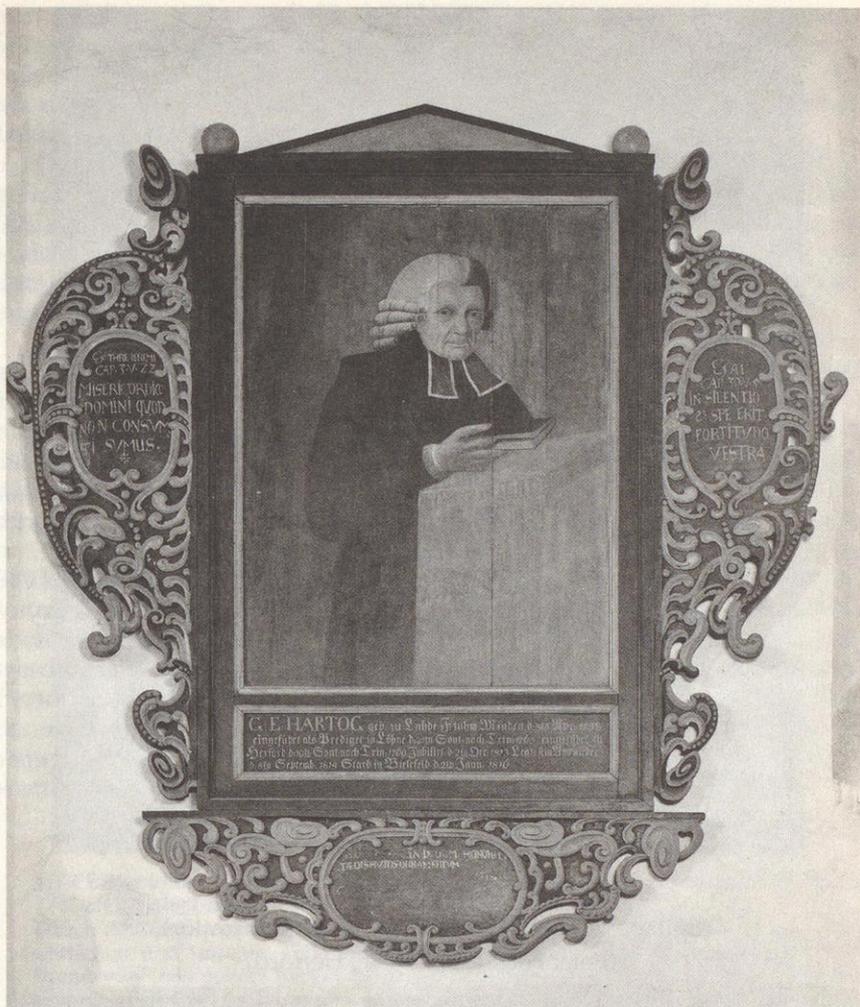


Abb. 4: Gottreich Ehrenhold Hartog  
 Epitaph Herford, St. Jakobi  
 (Foto: Fotostudio Tölke, Herford)

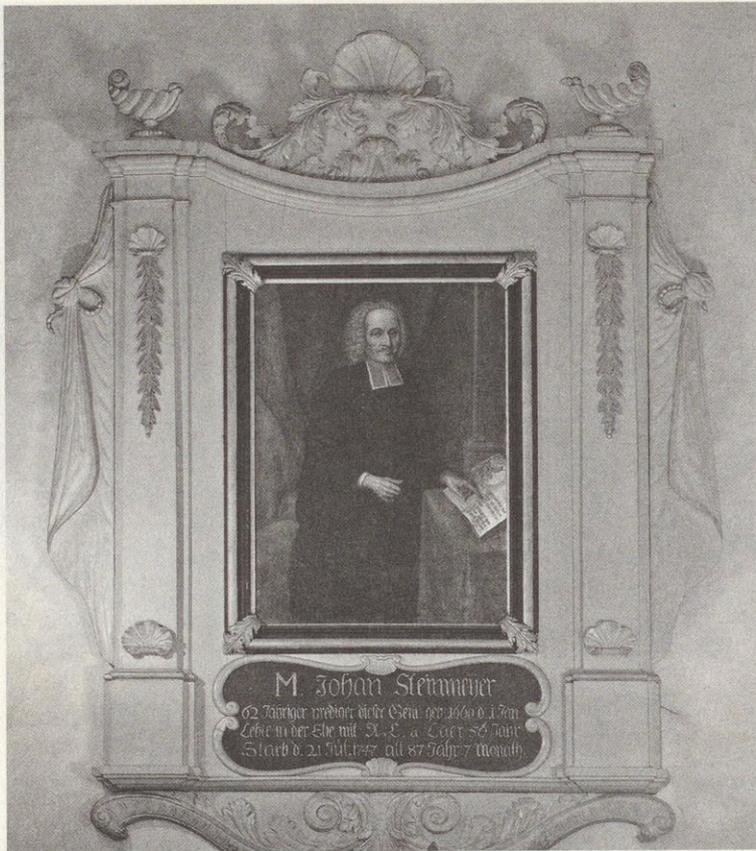


Abb. 5: Johannes Steinmeier  
 (Epitaph Herford, St. Jakobi, über der Südempore)  
 (Foto: Fotostudio Tölke, Herford)

Ein ganz ähnliches Sujet der Bildgestaltung findet sich mit dem Bildnis des Mag. phil. Johannes Steinmeier (1660–1747),<sup>3</sup> der von 1686 bis 1747 Pfarrer an der Jakobikirche war – über sechs Jahrzehnte! Auch er steht in gelassener Haltung im gleichen Habit und mit ähnlicher Perücke an einem roten Leseputl. Er weist auf eine Buchseite mit den Worten: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn“.<sup>4</sup> In dieser geistlich-pastoralen Tradi-

<sup>3</sup> Bauks (wie Anm. 1), S. 491, Nr. 6090. Vgl. Henche, Kirchenchronik (wie Anm. 1), S. 28-32.

<sup>4</sup> Galater 2,20; Philipper 1,21. Die Bildunterschrift lautet: „M[agister] Johan[n] Steinmeijer | 62jähriger prediger dieser Gem:[einde] geb:[oren] 1660 d:[en] i. Jan[u]

tion soll Pfarrer Gottreich Ehrenhold Hartog gesehen werden als ebenfalls langjähriger – viereinhalb Jahrzehnte – treuer Prediger und „Lehrer“ (wie Pastoren auch bezeichnet wurden) in der Jakobgemeinde, ein Mann, der Weisheit und Güte ausstrahlt und Treue zur christlichen Lehre – mit der Bibel in der Hand.

Das Bild in strengem Rahmen war wohl ursprünglich nur schlicht gefasst und nicht umgeben von barockem Schmuck. „Die Gedenktafel [für Hartog] wurde vermutlich später mit Resten eines wesentlich älteren »Bildwerks« ergänzt – ev[en]t[uel]l nach 1862, [im Zusammenhang mit dem] Abriss des Lettners, bis um 1907 (Renovierung)“, lautet die These von Ulrich Althöfer zu der bemerkenswerten Rahmung.<sup>5</sup>

In der barocken Ergänzung finden sich in dem unteren Medaillon nur einzelne Worte einer älteren Inschrift, rechts und links in den hölzernen Verzierungen zwei lateinische Bibelworte, die möglicherweise in Beziehung zu einer der großen städtischen Brandkatastrophen 1638 stehen.<sup>6</sup> Sie lauten übersetzt ins Deutsche: „Die Erbarmungen des Herrn sind es, dass wir nicht umgekommen sind“ (Klagelieder 3,22). Das trifft allerdings auch auf die bösen Zeiten zu, die Hartog gesehen und durchlebt hat. Das andere Wort aus Jesaja 30,15 „In Stille und Hoffnung wird eure Stärke sein“ passt in der Tat zu seiner geistlichen Verfassung und zu seiner eher stillen Lebens- und Wesensart. So konnten diese Inschriften auch für das Hartog-Bild als angemessen angesehen und dort angebracht werden, obwohl sie ursprünglich keinen direkten historischen Bezug zur Person und Biographie des Predigers Hartog hatten. Sie beschreiben dennoch angemessen sein Wesen und seinen Glauben und passen zu seiner Lebensgeschichte, die dem Betrachter unter dem Bild in Stichworten mitgeteilt wird.

ar] | Lebte in der Ehe mit A[nna] K[atharina] a Laer 56 Jahr | Starb d:[en] 21. Jul.[i] 1747 alt 87 Jahr 7 Monath“.

<sup>5</sup> Ulrich Althöfer in einer E-Mail an den Vf. vom 24.9.2012. Darin fährt er fort: „Die seitlichen und unteren Teile könnten ursprünglich zu der Gedenktafel an den Brand von 1638 gehört haben, die heute im Chorraum steht und möglicherweise ursprünglich – wo auch immer – epitaphartig mit seitlichen bzw. unteren Ansätzen gestaltet war und hing. Diese Seitentafeln könnten im o[oben] g[enannten] Zeitraum (2.[1862/1907]) abgenommen und zweitverwendet worden sein. In der [Herforder] JOHANNISKirche wurden die barocken Emporen bei der Restaurierung um 1908 auch umgestaltet und ein komplett neues, barockisierendes Gestühl ‚nachempfunden‘.“

<sup>6</sup> Linke Seite: „MISERICORDIAE DOMINI QUOD NON CONSUMPTI SUMUS.“ Thr [Klagelieder] 3,22 – Rechte Seite: „IN SILENTIO ET SPE ERIT FORTITUDO VESTRA“. Jes 30,15 (nicht V. 5 wie auf der Inschrift!). – Könnte eventuell auch der zweite Brand 1778 durch einen Blitzeinschlag in den Turm der Kirche in Frage kommen? – Vgl. zu den Bränden Schwettmann, Carl: Geschichte der Kirche und Gemeinde St. Jacobi auf der Radewich in Herford. Mit Bezugnahme auf die Entstehung und Entwicklung der Abtei und Stadt Herford. 2. Aufl. mit 3 Nachträgen über die Geschichte von Herford und Enger. Herford 1884, S. 16. Exemplar: LkA Bielefeld B 8460. Vgl. zum Brand von 1638 auch Henche, Kirchenchronik (wie Anm. 1), S. 19-21.

Das Epitaph allein hat nach dem Bericht des älteren Chronisten der Gemeinde Radewig, des Kantors Carl Schwettmann, Ende des 19. Jahrhunderts im Chor der Kirche gehangen.<sup>7</sup> Schwettmann hat das so begründet: „Die Jakobikirche [und] -Gemeinde bewahrt für ihn ein teures unvergeßliches Andenken, welches durch seine gedruckte Predigtsammlung lebendig erhalten wird.“<sup>8</sup> Erst im 20. Jahrhundert ist die Darstellung – vielleicht auch jetzt erst mit den barocken Zutaten und im Zuge oder nach der Kirchenrenovierung von 1907 – an die Ostwand des südlichen Seitenschiffs gekommen. Möglicherweise hat Johann Friedrich Niemann, Pfarrer an der Jakobikirche von 1900 bis 1941, der erste Biograph Hartogs im 20. Jahrhundert, das Holzepitaph an die heutige Stelle bringen lassen, um der Gemeinde in schwieriger Zeit (1914) ihren früheren und immer noch im Gedächtnis präsenten Zeugen aufrichtiger Treue und festen Glaubens auch in Hinsicht auf das Vaterland zu präsentieren.<sup>9</sup>

Doch es bleiben noch Fragen: Wer hatte das Bild gemalt oder malen lassen und gestiftet? Und zu welchem besonderen Anlass? Bis heute ist das nicht zufriedenstellend geklärt. Der Maler des Bildes konnte nicht ermittelt werden.

Ziemlich sicher kann man annehmen – so Ulrich Althöfers Urteil –, dass in dem Bild des Epitaphs ein Stich oder eine Zeichnung von Ludwig Wahrens<sup>10</sup> aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts verwertet wird. Dieses Bild wurde verlängert und so insgesamt nach dem Vorbild des Gemäldes von Johannes Steinmeier in Szene gesetzt.<sup>11</sup>

<sup>7</sup> Schwettmann, Geschichte (wie Anm. 6), S. 68: „Im Chor hängt noch das Bild des sehr verehrten Pastor Hartog.“ Zu Schwettmann vgl. Henche, Kirchenchronik (wie Anm. 1), S. 72-74.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Niemann, Friedrich: Pastor Gottreich Ehrenhold Hartog. Ein Zeuge des Evangeliums in dürrer Zeit. Herford 1914. – Zur Person vgl. Bauks (wie Anm. 1), S. 359, Nr. 4486. Henche, Kirchenchronik (wie Anm. 1), S. 76-97. – Vgl. ähnlich die 1921 „in schwerer Zeit“ erschienene Biographie über Weihe als „Prophetengestalt“, „ein Trostbüchlein“: Tiesmeyer, L[udwig]: Friedrich August Weihe, eine Prophetengestalt aus dem achtzehnten Jahrhundert. Zugleich ein Trostbüchlein in schwerer Zeit. Gütersloh 1921, S. 32.

<sup>10</sup> Auf dem alten Frontispizdruck steht unmittelbar unter der Rundung des Bildes: „Nach dem Leben gez[eichnet] von Lud. Wahrens“. Hier: „Nach dem Leben gez. von Lud. Wahrens in Bielefeld: [darunter:] Gottreich Ehrenhold Hartog Prediger in Herford. Geb: Aprl: 8. 1758, Jubilarius D'cbr: 2. 1813. Emeritus Septbr: 8. 1814 Gest: Jan: 2. 1816. 1. Cor: 2.2. 2. Cor: 2.12“. Bezug ist die Feier des fünfzigjährigen Ordinationsjubiläums; am 23. Oktober 1763 wurde Hartog in Löhne ordiniert und als Pfarrer eingeführt, die Feier aber auf den „Kirchen-Jahrestag“ gelegt, vgl. Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 82, und Bauks (wie Anm. 1), S. 164 Nr. 2331. – Ludwig Wahrens (1781–1870) war von 1822 bis 1842 Zeichenlehrer am Gymnasium und an der Gewerbeschule in Bielefeld; vgl. Johannes Altenberend: St. Jodokus: Sonnenbeschienen zwischen Himmel und Erde. In: Altenberend, Johannes/Horstkotte, Josef (Hgg.): St. Jodokus 1511–2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld. Bielefeld 2011, S. 283-286, hier S. 285.

<sup>11</sup> Vgl. oben Anm. 3 und Anm. 4.



*Gottreich Ehrenhold Hartog*

*Prediger in Herford*

*Pub. April 8. 1738, Jubilaeus Dec. 2. 1813, Emeritus Septbr. 8. 1814,*

*Inst. Jun. 2. 1816.*

*I. Cor. 2,2. II. Cor. 2,12.*

Abb. 6: Gottreich Ehrenhold Hartog  
aus: Niemann, Hartog (wie Anm. 1), Frontispiz

Der Stich wurde als Frontispiz in Predigtbänden Hartogs verwendet. In der Biographie von Friedrich Niemann ist das Frontispiz mit einer Girlande wie zu Ehren eines besonderen Jubilars über Hartog mit dem beachtenswerten Untertitel „Ein Zeuge des Evangeliums in dürrer Zeit“ versehen – im Jahr 1914!<sup>12</sup> Vor einhundert Jahren war Hartog in den Ruhestand gegangen. Die Arbeiten von Carl Schwettmann über die Jakobi-Gemeinde am Ende des 19. Jahrhunderts,<sup>13</sup> besonders aber jene neue Biographie von Friedrich Niemann von 1914, hielten das Gedächtnis eines tüchtigen Seelsorgers und Predigers wach. Volksseelsorge und hagiographische Attitüde gingen hier wohl Hand in Hand.

Was ergibt nun zusammenfassend die Betrachtung der Bilder – und kann eine daraus sich ergebende Zielsetzung für die folgenden Überlegungen gewonnen werden?

Offensichtlich – das kann man schon jetzt sagen – fanden jene Zeitgenossen der Kirchengemeinde Herford-Radewig und in Teilen auch darüber hinaus in Hartog einen Bürgen für die Kontinuität des Glaubens und der Kirche, ihrer Inhalte und auch ihrer kritischen und konstruktiven Weisungen, die sich aus seiner biblisch orientierten Theologie in Predigt und Seelsorge ergaben. Schwierige und „dürre Zeiten“ brauchten einen Überbrücker, eine die Zeiten verbindende, zugleich übergreifende und Zukunft eröffnende sowie in diesem Sinne die Menschen der Gemeinde stärkende priesterliche Persönlichkeit, die offensichtlich auch und zugleich eine patriotische Bindekraft besaß oder doch besitzen sollte. Jene Zeitgenossen fanden sie – nicht alle freilich – in ihrem würdigen alten Pastor, Prediger und Lehrer Gottreich Ehrenhold Hartog. Und offensichtlich hatte das Gedächtnis dieses Mannes noch bis zu jener „dürren Zeit“, als es in den Ersten Weltkrieg ging, eine starke Ausstrahlung und hohe Akzeptanz. – Ist das eine überzogene Interpretation? Das soll an Leben und Werk Hartogs geprüft werden.

## 2. Gottreich Ehrenhold Hartog Kindheit – Schule – Studium

Die vierzeilige Unterschrift unter dem Bild des Epitaphs gibt dem Betrachter Auskunft über die wichtigsten Lebensstationen des Pastors und Predigers Gottreich Ehrenhold Hartog. Sie lautet: „G: E: HARTOG geb: zu Lahde F:tuhm Minden d: 8tn Apr: 1738 / eingeführt als Prediger in Löhne d: 21tn Sont: nach Trin: 1763 eingeführt zu / Herford d: 10th Sont: nach Trin: 1769 Jubilirt d: 2th Dec: 1813 legte sein Amt nieder / d: 8tn Septemb: 1814 Starb in Bielefeld d: 2tn Janu: 1816“.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Siehe Niemann, Hartog (wie Anm. 1).

<sup>13</sup> Siehe oben Anm. 1.

<sup>14</sup> „G[ottreich] E[hrenhold] HARTOG geb[oren] zu Lahde F[ürsten]tuhm Minden d[en] 8t[e]n Apr[il] 1738 eingeführt als Prediger in Löhne d[en] 21t[e]n Son[n]t[ag] nach Trin[itatis] 1763 eingeführt zu Herford d[en] 10t[e]n So[n]n[t]ag nach Tri-



Abb. 7: Gottreich Ehrenhold Hartog (Epitaph Herford, St. Jakobi) Bildunterschrift in der barocken Rahmung. Deutlich ist die ursprünglich gerade Rahmung des Bildes mit dem darunter befindlichen Lebenslauf zu erkennen; ganz offensichtlich ist die barocke Ornamentik eine später angebrachte Zutat von anderem Charakter und größerem Zuschnitt (Foto: Fotostudio Tölke, Herford [Ausschnitt])

Hartog (1738–1816) war ein Kind des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Er gehörte einer Generation an, deren Lebenszeit von starken politischen und gesellschaftlichen, theologischen und kirchlichen Veränderungen gekennzeichnet war – man könnte auch von Kämpfen sprechen und an Kriegs- und Besatzungszeiten jener Jahre erinnern. Für Herford – ohnehin im wirtschaftlichen Sinkflug – waren diese Jahre als Garnisonsstadt, die immer wieder unzählige durchziehende Soldaten aufnehmen und versorgen musste, besonders schwierig. Einen starken Aderlass bewirkte auch das Ende der Herforder Fürstabtei am 15. August 1802.<sup>15</sup>

n[itatis] 1769 Jubiliert d[e]n 2t[e]n Dec[ember]: 1813 legte sein Amt nieder d[en] 8t[e]n Septemb[er] 1814 Starb in Bielefeld d[en] 2t[e]n Janu[ar] 1816“.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Windhorst, Hartog Schüler Weihes (wie Anm. 1), S. 172-176. Zum Folgenden für die Stadt Herford: Pape, Rainer: Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herford 1979, S. 197-215. Vgl. auch die entsprechenden Beiträge in: Helmert-Corvey, Theodor/Schuler, Thomas (Hgg.): 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte. Hg. im Auftrag der Stadt Herford (Herforder Forschungen 2). Herford 1989. Niemann, Hartog (wie Anm. 1), S. 3-8; für Herford und sein Umland: Knackstedt, Wolfgang: Geschichte des Kreises Herford. In: Knackstedt, Wolfgang: Chronik des Kreises Herford. Herford 1983, S. 27-148, hier S. 93-122.

Immerhin gab es geistliche Kraft in der Stadt: 1690 war eine neue Katechismuserklärung erschienen, der „Herforder Katechismus“,<sup>16</sup> mit dem Hartog dann wahrscheinlich gearbeitet hat.<sup>17</sup> Und 1750 kam das zwischen Konservativen und „Aufklärern“ oder sogenannten „Freisinnigen“, also liberalen Theologen, heftig umstrittene „Herforder Gesangbuch“ in die Gemeinden, aus dem Hartog offensichtlich gern und viel hat singen lassen, wie die Hinweise und zitierten Strophen am Ende seiner gedruckten Predigten zeigen.

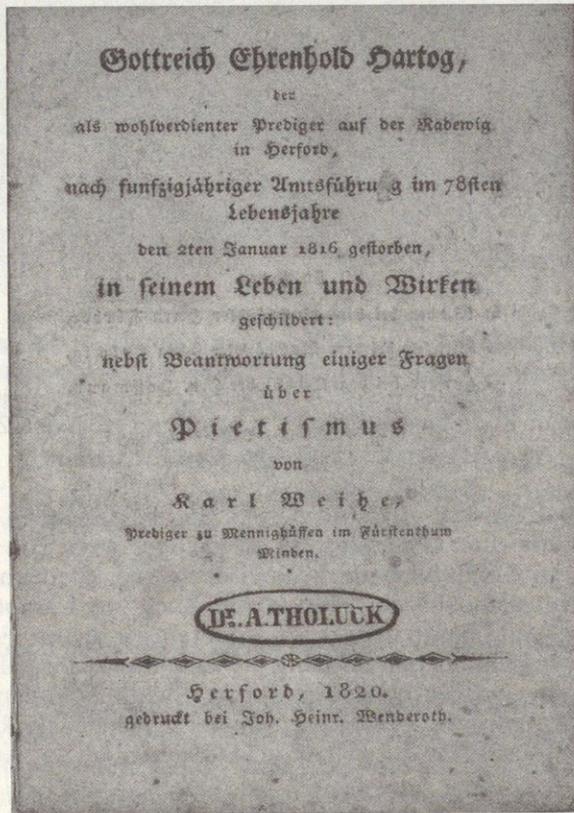


Abb. 8: Titelblatt der Biographie Karl Weihe über Gottreich Ehrenhold Hartog aus: Weihe, Hartog (wie Anm. 1)

<sup>16</sup> Noch 1954 erschien auf Veranlassung des Katechetischen Amtes der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld ein Nachdruck!

<sup>17</sup> Vgl. Niemann, Hartog (wie Anm. 1), S. 16f.

Gottreich Ehrenhold Hartog stammte aus einer Pastorenfamilie. Der gleichnamige Vater versah das Pfarramt in Lahde an der Weser. Sein Sohn war noch keine zwei Jahre alt, als die Mutter starb. Und als er 15 Jahre alt war, starb auch der Vater. Hartog junior besucht zu dieser Zeit das Gymnasium in Minden, „wo er sich durch seinen Fleiß und sittliches Betragen rühmlich auszeichnete“, berichtet sein erster Biograph, Karl Justus Friedrich Weihe (1752–1829),<sup>18</sup> der Sohn Friedrich August Weihes (1721–1771), und damit eben jenes Pfarrers in Gohfeld, dem die Minden-Ravensberger eine erste Erweckung in durchaus pietistischem Geist verdanken. Aber im Grunde wissen wir über diese Kinder- und Jugendjahre bisher fast gar nichts. Hartog, der Sohn, schien schon früh – mit zwölf Jahren – gern Predigten zu hören und nachher aufzuschreiben, was ja immerhin auf einen gewissen Bildungsgrad schließen lassen kann. Oder gehört das zur Hagiographie des frommen und sittlich guten Jünglings in Erinnerung an den zwölfjährigen Jesus im Tempel? Die Lektüre seiner Biographie von Karl Weihe, der dies berichtet, fügt hinzu, er habe schon früh einen „religiösen Sinn“ gehabt, der sich mit zunehmenden Kenntnissen auch weitergebildet und sich auf die „wahre Gottesfurcht gerichtet“ habe.<sup>19</sup> Der Unterricht beim Superintendenten in Petershagen bis zur Konfirmation sei dazu sehr förderlich gewesen.

<sup>18</sup> Weihe, Hartog (wie Anm. 1); zitiert nach der kommentierten Neuausgabe: Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 56. – Zu Karl Weihe vgl. Bauks (wie Anm. 1), Nr. 6736, S. 542.

<sup>19</sup> Weihe, EPT 2, S. 56.

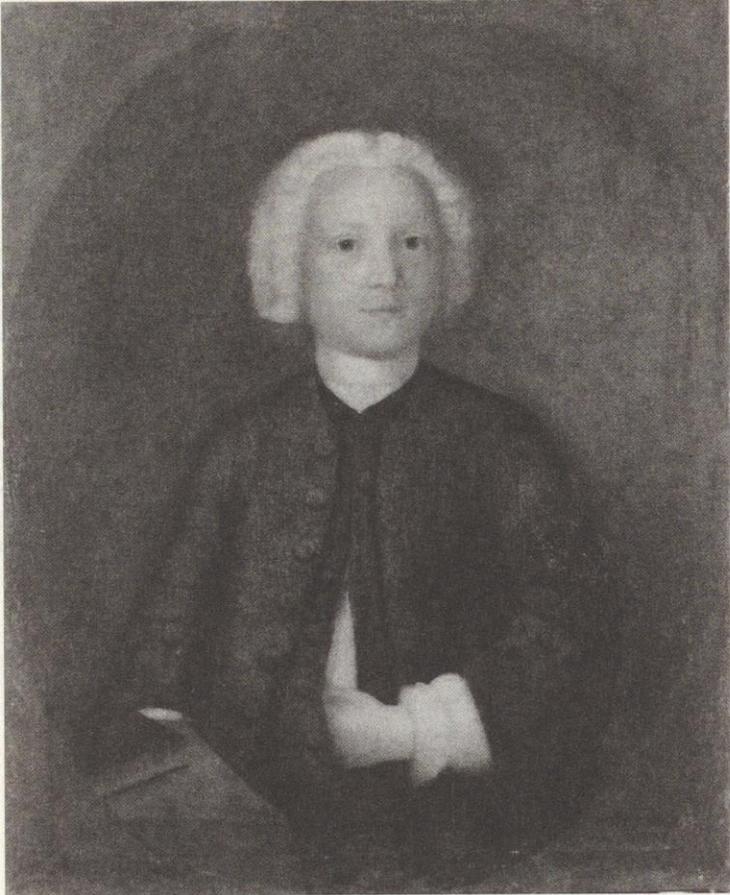


Abb. 9: Gottreich Ehrenhold Hartog als Konfirmand  
(Gemälde im Besitz der Familie Hartog)  
(Foto: im Besitz von Birgitta Hartog, Bad Oeynhausen)

Es gewinnt den Anschein, als sei hier die pietas, die Frömmigkeitsorientierung, in besonderer Weise gefördert worden – jedenfalls lässt dieser zeitnahe biographische Bericht an dieser Stelle darüber hinaus nicht wirklich mehr und Genaueres erkennen. Aber Karl Weihe, der Biograph, hat durch entsprechende Andeutungen in seinem Vorwort zur Biographie Gottreich Ehrenhold Hartogs und durch das Voranstellen von sieben sehr gelehrten und interessanten Kapiteln zur „Beantwortung einiger Fragen über Pietismus“<sup>20</sup> das Bild der Lesenden von Hartog in die

<sup>20</sup> A.a.O., S. 13-55.

pietistische Richtung vorprogrammiert – oder vielleicht doch nicht? „Dieser Mann“, schreibt Karl Weihe im Vorwort seiner Hartogbiographie, „ist wohl oft als ein Pietist bezeichnet worden, wodurch er sich eben so wenig beleidigt gehalten, als er es zu wiederlegen (!) versucht hat.“<sup>21</sup> Wie sind das Nicht-beleidigt-Sein einerseits und das Schweigen Hartogs andererseits zu beurteilen? Das habe ihn, Karl Weihe, veranlasst, diese Überlegungen „über Pietismus“ seiner Biographie voranzustellen. Soll doch der Leser sich selbst ein Urteil bilden!)

Bemerkenswert ist dazu eine Passage in dem Roman „Leben und Schicksale des Martin Dickius“ (2. Auflage 1777) des aufklärerischen Jöllenbecker Pfarrers Johann Moritz Schwager (1738–1804)<sup>22</sup>. In den Romanfiguren sind bestimmte Persönlichkeiten der pietistischen Szene erkennbar – wie etwa in dem Prediger Thiele dieses Romans Gottreich Ehrenhold Hartog wiederzufinden sei. Von ihm heißt es dort:

„Herr Thiele [alias Hartog] hatte von Natur kein schlechtes Gemüth[,] aber seine Erziehung hätte viel besser seyn können. Seine Eltern hatt' er früh verloren, und seine Vormünder hatten sich nicht die Mühe gegeben, sich weiter um ihn zu bekümmern, als ihre Rechnungen es forderten. Auf Schulen hatte er gelernt, was er lernen mußte; auf der Universität hatt' er aber schon angefangen, das Gelernte wieder zu vergessen.“<sup>23</sup>

Das ist ein nicht eben charmanter – im Vergleich mit anderen Darstellungen von Personen jedoch noch harmloser – Verriss der Ausbildung und Bildung des jungen Hartog in der literarischen Gestalt des Predigers Thiele. Man mag das an dieser Stelle als ein „Schmankerl“ betrachten. Es beleuchtet jedoch, wie die Fronten zweier Welten der Theologie, des Glaubens und der Frömmigkeit sich sahen und begegneten, wie sie *sich* und vor allem jeweils „die anderen“ darstellten. Sogleich ist auch die Frage im Raum: Hat diese Darstellung Anhalt an einer wahrgenommenen Wirklichkeit? Das ist eine Frage, die wir freilich wegen (noch?) fehlender Quellen nicht lösen können, die vielleicht in die Irre führt und verunsichert. In unserem Zusammenhang ist nur die Wahrnehmung von Bedeutung, dass Hartog als Vertreter einer anderen – nämlich pietistisch geprägten – Frömmigkeit betrachtet wird und in diesem Falle auch als zudem ungelehrt.

Hartog war zum Studium der Theologie in Halle (Saale) am 23. Mai 1757 immatrikuliert worden. Sein theologischer Lehrer wurde Professor Johann Georg Knapp, der weniger wegen seiner hohen Wissenschaftlichkeit bekannt war als vielmehr wegen seiner sehr großen Freundlichkeit und Ausgeglichenheit, Rechtschaffenheit und Bemühung um die

<sup>21</sup> A.a.O., S. 11.

<sup>22</sup> Stückemann, Frank: Johann Moritz Schwager (1738–1804). Ein westfälischer Landpfarrer und Aufklärer ohne Misere (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 36.) Bielefeld 2009. – Bauks (wie Anm. 1), S. 466, Nr. 5766.

<sup>23</sup> Zitiert nach Stückemann, Schwager (wie Anm. 22), S. 233, Anm. 32.

spirituelle Begleitung der Studenten.<sup>24</sup> Bald übernahm Hartog auch die Stelle eines Lehrers im Halleschen Waisenhaus. Waren seine Gelehrsamkeit größer und Lehrfähigkeit ausgeprägter, als Johann Moritz Schwager sie an seinem – literarischen – Prediger Thiele hat erscheinen lassen? Interessant ist, dass Hartog (wie schon als Schüler in Minden) in Halle einen Zirkel von Studenten um sich sammelte, der an von Philipp Jakob Spener durchgeführte Collegia Pietatis in dessen Frankfurter Zeit erinnert.<sup>25</sup> Die Thematik war – den studentischen Verhältnissen entsprechend – am Austausch über sittliche Vervollkommnung orientiert: man „bewachte sich gegenseitig, warnte vor Verführung, und ermunterte zu allen [!] Guten“.<sup>26</sup>

### 3. Pfarrer in Löhne

Nach einer Zeit als Hauslehrer in Bergkirchen wurde der 25-jährige Kandidat Gottreich Ehrenhold Hartog vom Konsistorium in Minden auf die Pfarrstelle des Dorfes Löhne mit etwa 800 Seelen berufen. Löhne galt als eine der schlechtesten und am geringsten dotierten Pfarrstellen im Lande. Hartogs Beginn dort – dazu soeben erst verheiratet – war nicht leicht. Der junge und im Umgang mit Landgemeinden unerfahrene Pastor war zudem gesundheitlich nicht besonders stark und hatte hier mit einem robusten und derben Menschenschlag zu tun. Sein Biograph Karl Weihe berichtet von „dem dort eingerissenen wüsten Leben, und den Ausbrüchen wilder Unsittlichkeit“.<sup>27</sup> Offensichtlich war Hartog dem nicht ohne Weiteres gewachsen. Er vertrat – wahrscheinlich – ein orthodox geprägtes, pietistisch eingefärbtes und wohl eher „trockenes“ Christentum. So scheint jedenfalls seine Predigtweise zu Beginn seiner Tätigkeit in Löhne zufolge der Darstellung Karl Weihes gewesen zu sein: Hartog „predigte in Löhne die Wahrheit, und es lag ihm gewiß am Herzen[,] Nutzen zu schaffen“, wobei man allerdings zu allererst an den sittlichen Nutzen zu denken haben wird, der auf einen veränderten Lebenswandel abzielte, „so wie auch sein eigener Wandel dem Amte Ehre

<sup>24</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 42f. – Brecht, Martin: Der Hallische Pietismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts – seine Ausstrahlung und sein Niedergang. In: Brecht, Martin/Deppermann, Klaus (Hgg.): Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1995, S. 319-357, hier S. 320.329.

<sup>25</sup> Vgl. Matthias, Markus: Collegium pietatis und ecclesiola. Philipp Jakob Speners Reformprogramm zwischen Wirklichkeit und Anspruch. PuN 19 (1990) S. 46-59. – Brecht, Martin: Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen. In: Brecht, Martin (Hg.): Geschichte des Pietismus. Bd. 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Göttingen 1993, S. 279-389, hier S. 295-299. – Windhorst, Christof: Spener und die Gemeinde. In: Wendebourg, Dorothea (Hg.): Philipp Jakob Spener – Leben Werk Bedeutung. Bilanz der Forschung nach 300 Jahren (Hallesche Forschungen 23), Halle 2006, S. 159-186, hier S. 168f.

<sup>26</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 42f.

<sup>27</sup> A.a.O., S. 61.

machte, und ihm die Achtung der Gemeinde sicherte; allein die Menschen zu ergreifen und starke Eindrücke auf sie zu machen, das gelang ihm wo[h] nicht, zumal er auch gleich anfangs mit körperlicher Schwachheit zu kämpfen hatte, die ihm keine große Anstrengung erlaubte und ihn sogar nöthigte, zuweilen fremde Hilfe zu suchen und anzunehmen.<sup>28</sup> Vermutlich war Hartog (seinem Wesen entsprechend) sehr zurückhaltend im Umgang mit seiner Gemeinde, nicht zuletzt als Prediger. Möglicherweise war seine Rede auch wirklich zu trocken, zu dogmatisch, zu belehrend, so dass er die Menschen nicht wirklich erreichte.

Durch die Nähe zu Gohfeld – eine Stunde Fußmarsch von Löhne entfernt – und wegen der notwendig gewordenen Krankheitsvertretungen für Hartog ergab sich bald ein guter, enger und dauerhafter Kontakt mit dem Nachbarpfarrer Friedrich August Weihe, der – das sei hier in Erinnerung gerufen<sup>29</sup> durch den Halleschen Pietismus geprägt war und das auf seine Weise in Gohfeld und darüber hinaus in erwecklicher Predigt und Unterweisung, Seelsorge und Korrespondenz umsetzte und der sich außerdem intensiv um den theologischen Nachwuchs kümmerte, der sich zahlreich bei ihm einstellte, um von ihm zu lernen. Wir sprechen

<sup>28</sup> A.a.O., S. 59.

<sup>29</sup> Bauks (wie Anm. 1), S. 542, Nr. 6736. – Literatur zu Weihe: Brecht, Martin: Friedrich August Weihe (1721–1771). Pietistischer Pfarrer, Liederdichter und Vorläufer der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung. In: Peters, Christian (Hg.): Zwischen Spener und Volkening. Pietismus in Minden Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert (BWFKG 23). Bielefeld 2002, S. 129–200. – Peters, Christian: Pietismus in Westfalen. In: Brecht/Deppermann, Geschichte 2 (wie Anm. 24), S. 358–371, hier S. 359f. – Rösche, Gerhard: Friedrich August Weihe (1721–1771). In: 950 Jahre Kirche in Gohfeld. Hg. v. Evangelischen Kirchengemeinde Gohfeld. Bad Oeynhaus (Wittekindshof) 1985, S. 55–65. – Rottschäfer, Ulrich: Die Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ihre Impulse auf und aus Gemeinden des Kirchenkreises Vlotho. In: Kirche an Weser und Werre. 150 Jahre Kirchenkreis Vlotho, Hg. v. Kirchenkreis Vlotho. Bad Oeynhaus o. J. [1991], S. 23–40. – Christian Peters zur Wirkung Weihe in: Peters, Vorgeschichte (wie Anm. 1), s. dort besonders S. 67–82 sowie S. 64 Anm. 5 das umfangreiche Verzeichnis von Quellen und Literatur, S. 87 die Liste der Pfarrer und S. 88f. die Karten. – Zur Erweckung in Gohfeld und zum Pietismusbegriff Weihe vgl. auch Bremme, Rüdiger: Johann Heinrich Broyer (1743–1820). Vom Leben eines armen, in Gott reichen Dorfschulmeisters in Falkendiek. In: Peters, Spener (wie Anm. 29), S. 201–261, hier S. 204–206, 211–214. – Windhorst, Christof: Kirchengeschichte in Löhne. In: 1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte. Hg. v. Heimatverein und Stadt Löhne. Löhne 1993, S. 323–346, hier S. 330–333. – Windhorst, Christof: Anfänge der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg und bleibendes Erbe von Friedrich August Weihe und Johann Heinrich Volkening. In: Wort und Dienst. Jahrbuch der Kirchlichen Hochschule Bethel 29 (2007), S. 127–145. – Windhorst, Christof: Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816). Schüler Friedrich August Weihe und Freund der Herrnhuter. JWKG 105 (2009), S. 161–189. – Stückemann, Frank: Missliebige Quellen: Die Erweckungsprediger Minden-Ravensbergs in der aufklärerischen Publizistik. PuN 38 (2012), S. 157–177.

daher seit August Rische von der „Schule Weihes“<sup>30</sup> oder (mit Christian Peters) von der „Weiheschule“<sup>31</sup>.

Friedrich August Weihe bot nun seinerseits dem Nachbarpastor Hilfe an und leistete sie auch. Es entwickelte sich zwischen beiden Pastoren eine intensive Freundschaft. Als Hartog nach Löhne kam, war aber noch etwas anderes im Spiel, das die Freundschaft zwischen beiden entstehen ließ. Friedrich August Weihe war seinerzeit (seit 1751) schon zwölf Jahre lang in Gohfeld, hatte den Siebenjährigen Krieg überstanden, einen Pfarrhausbrand (1763) zu bewältigen und selbst manche Krankheit auszuhalten, und doch heißt es von ihm: Er „(stand) damals in einer segensvollen Wirksamkeit“<sup>32</sup> das heißt: Er hatte Erfolg. Durch ihn war „ein christlich-frommer Sinn, den viele lieber Pietismus nennen [...] schon ziemlich weit in der ganzen Gegend verbreitet“.<sup>33</sup> Hartog aber waren die Art der Predigt und der Amtsführung des Gohfelder Pfarrers fremd, obwohl er in Halle studiert und „dort auch wohl fromme Männer gesehen“ hatte. Die Begegnung mit Weihe bedeutete für ihn, von ihm für seine eigene Predigtpraxis lernen zu können.<sup>34</sup> Er schätzte den älteren

<sup>30</sup> Rische, August: Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Gütersloh 1919, S. 28; neu hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Bekennende Gemeinde mit einem Vorwort und Anhang von August Spreen, Groß Oesingen 1999, S. 27.

<sup>31</sup> Peters, Vorgeschichte (wie Anm. 1), S. 67-73.

<sup>32</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 44.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Stückemann, Schwager (wie Anm. 22), S. 228f.: In dem Dickius-Roman von Schwager tritt der Prediger Krigelius auf, den Stückemann mit Friedrich August Weihe identifiziert. Es heißt: „In L. war ein Prediger, dessen Ruhm groß war, und von dem der Ruf in viele benachbarte Gemeinden, wenigstens drey Meilen in der Periphäre erscholl.“ – „In L.“ weist ja (wenn es nicht auch pseudonym verwendet ist) auf Löhne und nicht auf Gohfeld – warum? Beide Orte lagen immerhin 5 Kilometer auseinander, und der seinerzeit in Löhne wirkende Kandidat Christian Ludwig Seyd hatte offensichtlich ‚betäubenden und erschütternden‘ Erfolg, wovon im weiteren Text des Dickius-Romans die Rede ist: „Einmal war seine Stimme stark, wie die des Kriegsgottes vor Troja, und den meisten seiner Zuhörer gefiel es besonders wohl, wenn sie ganz betäubt aus der Kirchen kamen; zum andern hatt’ er die Gestologie dergestalt in seiner Gewalt, daß er in seinem Leben einigemal die Canzel mit seinen gesunden Fäusten in Stücke gestikuliert hatte.“ Womit die durchaus sehr vergnüglich zu lesende satirische (doch etwas übertreibende?) Darstellung des „kanzelzertrümmern“ Predigers Krigelius – einer wahren „Poltermaschine“ (a.a.O., S. 229) – noch munter weitergeht. Ob das wirklich auf Friedrich August Weihe zutrifft, darf man zumindest fragen, auch angesichts einer kurzen, recht milden Charakteristik Weihes auch aus der Feder Schwagers: „[Friedrich August] Weihe hatte ohne Streit [unstreitig] grosse Eigenschaften, womit er wucherte, er hatte aber auch Fehler, die hier übergangen werden; (und ich kann das dem Biographen[.] der so nahe an ihn gekettet war, auch nicht verdenken.) Von aller Schwärmerei kan[n] man ihn wo[h]l nicht lossprechen, und seine Briefe fallen oft augenscheinlich in den Zinzendorfschen Ton.“ Zitiert bei Stückemann, Quellen, (wie Anm. 29), S. 165, Anm. 38. Hier wird von „Polterei“ nichts erwähnt. Sollte „Krigelius“ jedoch auf den Kandidaten Seyd zutreffen, was nach dem Bericht Karl Weihes, auf den im folgenden Absatz hingewiesen wird, immerhin nicht ganz auszuschließen ist, dann muss man bei Hartog zunächst einen völlig anderen Predigt-

Kollegen und dessen Predigt so sehr, dass er mit den „Heilsbegierigen“ seiner Löhner Gemeinde zum Nachmittagsgottesdienst nach Gohfeld wanderte, um dort den „gemeinschaftlichen Vater“ Friedrich August Weihe zu hören und weiter von ihm zu lernen.

In dieser Zeit wurde Hartog im Krankheitsfall auch durch den in verschiedenen Gemeinden der Region predigenden Kandidaten Christian Ludwig Seyd (1744–1825)<sup>35</sup> in Löhne vertreten. Seyd legte es in seinen Predigten offenbar geradezu darauf an, „seine Zuhörer zu erschüttern, und sie unwiderstehlich zu ergreifen, so dass sichtbare Rührungen entstanden, und tiefe Eindrücke zur christlichen Besserung von seinen Vorträgen zurückblieben“ und eine „sichtbare Veränderung zum Guten“<sup>36</sup> eingetreten sei. Man habe „der Gewalt seiner eindringlichen Vorstellungen nicht widerstehen können.“<sup>37</sup> Auch Hartog selbst sei „so erschüttert worden, dass man ihn bei seiner Amtshandlung habe unterstützen müssen.“<sup>38</sup> Die offensichtlich erweckliche und für die Löhner Gemeindeglieder ungewöhnliche Art der Predigt des Kandidaten Seyd bewirkte nach dem Bericht des Hartog-Biographen Karl Weihe nicht nur eine „flüchtig vorübergehende Rührung“ der frommen Empfindungen der Gemeinde, „sondern [...] eine sichtbare Veränderung zum Guten“, die in der Gemeinde auf Dauer gewirkt habe, ähnlich wie in dem Nachbarort Mennighüffen, wo Seyd ebenfalls als erwecklicher Prediger aufgetreten war.<sup>39</sup> Jedenfalls sei dem in Löhne schon erwähnten „eingeringelten wüsten Leben, und den Ausbrüchen wilder Unsittlichkeit [...] gesteuert – man habe statt lustiger Lieder auf den Strassen fromme Gesänge und in den Häusern Andachtsübungen gehört; und von dieser Zeit an sei Hartog im Predigen auf einen erbaulichen Ton gestimmt gewesen, und die durch den fremden Redner entstandenen guten Bewegungen zu unterhalten und zu benutzen gesucht.“<sup>40</sup>

gestus annehmen, der in der frühen Löhner Zeit wohl wirklich an Lebendigkeit gewonnen haben kann, der aber – schon seiner offenbar zerbrechlichen körperlichen Statur wegen – nicht in wilde Ausbrüche übergegangen sein wird. Die freilich viel späteren, im Druck überlieferten Predigten lassen eine solche Vorstellung kaum zu. Es ist einfach nicht vorstellbar, dass er diese Art auch nur ansatzweise übernommen oder nachgemacht hätte. Dagegen spricht auch – immer noch! – der Bericht bei Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 75.

<sup>35</sup> Zu Seyd vgl. a.a.O., S. 60, Anm. 182. – Zu Seyd siehe auch Peters, Christian: Ganz Vlotho scheint sich aufzumachen. 10 Aktenstücke zu den durch Friedrich August Weihe (1721–1771) angestoßenen Erweckungen in Vlotho, Exter und Lippstadt. JWK 103 (2007), S. 75–108, hier S. 76.85.

<sup>36</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 60f.

<sup>37</sup> A.a.O., S. 60.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> A.a.O., S. 61. Weihe zur Wirkung des Predigers Seyd: Er habe in Mennighüffen „eben um jene Zeit [1763/1764] gepredigt, und ich [Karl J. F. Weihe, der von 1774–1829 in Mennighüffen Pfarrer war,] habe hier noch Leute gefunden, die damals durch ihn zur Sinnesänderung erweckt, auf dem guten Wege beharrlich fortgingen.“ Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

Über die Veränderung der Verhältnisse in der Kirchengemeinde Löhne schrieb Seyd am 25. Mai 1768 begeistert einen kleinen Bericht betreffend die religiöse Entwicklung im Minden-Ravensbergischen an das Waisenhaus in Halle (Saale):

„Ich kann Ihnen wegen Kürze der Zeit nicht weitläufig den gegenwärtigen Zustand unseres gesegneten Westfalens und besonders unserer Gegend beschreiben. Nur soviel schreibe ich Ihnen: Mein Jesus kriegt Leute, große Beute. Es scheint, als ob alles wollte aufwachen, Lehrer [damit sind die Pfarrer gemeint] und Zuhörer. Unsere beiden hiesigen Lehrer [Pfarrrer] sind auch erwacht und ganz Vlotho scheint sich mit aufzumachen. Gohfeld ist ein Paradies, Löhne ist eine Pflanzschule, nur noch 4 oder 5 wilde Bauern stehen darin [Häuser]. Herford wacht auf.“<sup>41</sup>

Man könnte daran denken, dass sich hier in einer Art erwecklicher Überschwenglichkeit auch ein schönes Stück der Selbstdarstellung eines Kandidaten der Theologie – offensichtlich noch ohne feste Anstellung – ausdrückt.

Wie Hartog über diese Ereignisse und Entwicklungen selbst wirklich gedacht hat, ist kaum zu ermitteln, und auch nicht, worauf sich die angemerkte Verbesserung genau bezog – auf Inhalte der Lehre, der Frömmigkeit, der Sittlichkeit – oder auf den Glauben, auf den Verstand, die Vernunft? Karl Weihe (1752–1829!), der Biograph; der auch persönlich Hartog und den Ereignissen nahestand, befand sich in jenen Jahren noch im Knaben- und Konfirmandenalter und reflektierte wohl erst später die damaligen Vorgänge, die er 50 Jahre danach notierte.

Bemerkenswert ist, dass Karl Weihe im Zusammenhang der geschilderten Veränderungen ausdrücklich den Vorwurf der Schwärmerei und Phantasterei sowie den Einwand, „daß solche gewaltige[n] Erschütterungen selten eine daurende Besserung bewirken“, abwehrt.<sup>42</sup> Derartige kritische Äußerungen könnten im Lager der Verfechter eines vernunftbestimmten Glaubens, also von rationalistischer und aufklärerischer Seite erhoben worden sein, die hier die Emotionalität, die Gefühle, die Rührung der Herzen überborden sahen. Dem hält Weihe jedoch entgegen, dass „nur die Rührungen der Herzen sich auf solche Vorstellungen gründen, die zugleich den [sic!] Verstande als wahr einleuchten, und also eine Überzeugung veranlassen, die sich in der Seele vestsetzt, und auch dann noch fortwirkt, wenn die ersten auf die Sinnlichkeit berechneten Eindrücke ihre Kraft verloren haben.“<sup>43</sup>

Diesem kleinen Plädoyer für die bleibend wirkende Kraft des Verstandes und seines Einflusses auf die Seele in Sachen der Verkündigung, des Glaubens und des christlichen Lebens hat Weihe freilich sofort

<sup>41</sup> Zitat in: Peters, Vlotho (wie Anm. 35), S. 85. – Vgl. auch Peters, Vorgeschichte (wie Anm. 1), S. 66.

<sup>42</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 61.

<sup>43</sup> Ebd.

ein weiteres Plädoyer für das „religiöse Gefühl“ angefügt, das zweifellos für den Pietismus ein besonderes Gewicht hat: Es sei im Sinne „der praktischen Religion“ wünschenswert, „dass ein Mann in der [durch die Gewichtung der Rationalität] so sehr erkälteten deutschen Christenheit aufträte, um sie für religiöse Gefühle [...] zu erwärmen,“ wie das durch viele große Prediger in der Geschichte der Kirche geschehen sei.<sup>44</sup> So sei es zum Beispiel bei den Bußpredigern und Kreuzzugspredigern im hohen Mittelalter gewesen.<sup>45</sup> Unter Einwilligung und Begleitung des Verstandes könne aus der Herzensbuße eine dauerhafte Besserung werden. Insofern müsse eine Predigt eben „ans Herz komme[n]“, was dann auch die von den Gemeindegliedern im Gottesdienst gesuchte und für sie so wichtige Erbauung genannt werden könne. Zugleich aber richte sie sich an den Verstand, sowohl um die Zusammenhänge christlicher Lehre zur Stärkung des Glaubens zu erläutern als auch um das sittliche Verhalten im christlichen Geist einleuchtend und nachvollziehbar darzustellen. Die seit 1806 (also rund vier Jahrzehnte später) von Gottreich Ehrenhold Hartog im Druck herausgegebenen Predigten zeigen, dass er sich in diese Richtung einer christlichen Predigtpraxis entwickelte.

#### 4. Zwischenzeit – Auf dem Weg von Löhne nach Herford

Bevor wir uns mit Hartog nach Herford begeben, sei eine Zwischenüberlegung eingeschoben. Sie nimmt noch einmal jene äußerst kritische und satirische Darstellung des Entwicklungsganges des Predigers Thiele (alias Hartog) aus Schwagers Roman „Martin Dickius“ auf. Stückemann zitiert ihn ausführlich. Nach dem Hinweis auf den Besuch der Universität fährt er fort:

<sup>44</sup> A.a.O., S. 61f. Weihe verweist im Folgenden (a.a.O., S. 62f.) auf eine Reihe von Beispielen. – In den sieben Kapiteln seiner der Hartog-Biographie vorangestellten „Beantwortung einiger Fragen über Pietismus“ setzt sich die „Vierte Frage“ mit dem „Pietismus [als] Gefühls-Christentum“ auseinander; s. a.a.O., S. 25-32. Als Leitsatz könnte dieser (a.a.O., S. 25) gelten: „Dass das wahre Christentum nicht die Sache des kalten raisonnirenden Verstands und der Spekulation, sondern Sache des Herzens und des Lebens sey, und ohne Gefühle gar nicht bedacht werden könne, setze ich als bekannt und eingestanden voraus.“ Am Ende dieses Kapitels über die Gefühle in der Religion verweist Weihe bemerkenswerterweise zustimmend auf Johann Joachim Spaldings Schrift „Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum“, die seit 1761 in mehreren Auflagen erschien; neu hg. v. Beutel, Albrecht/Jersak, Tobias, in: Johann Joachim Spalding: Kritische Ausgabe I, 2, Tübingen 2005. – Zur „Sache des Herzens“ vgl. Windhorst, Christof: Theologie mit Herz bei Martin Luther und Herzensfrömmigkeit im Pietismus. Wort und Dienst 28 (2005), S. 157-181, zum Pietismus dort S. 166-179.

<sup>45</sup> Vgl. Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 61f. Das angeführte Beispiel der Kreuzzugspredigten des Einsiedlers Petrus von Amiens (1050–1115) erscheint uns Heutigen ganz ungeeignet als Beispiel für die praktische Religion ...

„Sobald er [Thiele/Hartog] nach L. [Lahde?<sup>46</sup>] zurückgekehrt war; ward er in die Gesellschaft der Andächtelnden angeworben, eine Gesellschaft[,] die ihm gefiel. Theils fand er hier Trost für seine Unwissenheit, die ihn beunruhigte; theils aber machte sein lenksames Herz, das für die Tugend nicht unempfindlich war, daß er hier die Beruhigung fand, die ihm fehlte. [...] Herr Thiele ward früh befördert, und da er der Gesellschaft sein Glück zu danken hatte, so verließ er sie aus Dankbarkeit nicht. Sein College bemühte sich zwar, ihm gesündere Begriffe von der Religion beyzubringen und ihn auf eine bessere Lehrart zu führen, aber Herr Thiele hatte Vorurtheile wider diesen rechtschaffenen Mann eingesogen, die um desto schwerer auszurotten waren, weil sie sich unter den Schutz der Pietät begeben hatten, und täglich im Wachsthum befördert wurden. Herr Thiele hatte, wie wir gesagt haben, ein gutes Herz, und war nicht fähig, Argwohn zu hegen.“<sup>47</sup>

Wenig schmeichelhaft geht es weiter in der Schilderung von Thieles/Hartogs Entwicklung. Man fragt sich beim Lesen, ob hier in der Person Thieles wirklich von Hartog die Rede ist und woher die Kenntnisse über Hartogs Entwicklung und Charakter genommen wurden? Wie sind sie zu werten und zu deuten? Schloss sich Thiele/Hartog nach der Rückkehr aus dem Studium in Halle pietistischen Kreisen an, die er von früher kannte, und waren diese gleichsam ein „Sprungbrett“ in den pastoralen Dienst, erst – wie für die meisten Kandidaten üblich – als Hauslehrer, dann als Pfarrer im Dorf Löhne und in die Nähe von Friedrich August Weihe? Und dann vor allem: Wer könnte der „College“ gewesen sein, der sich um ihn „bemühte, [...] ihm gesündere Begriffe von der Religion beyzubringen“, wenn dies denn an Hartogs Biographie historischen Anhalt wirklich haben sollte? Hat Schwager hier genauere Kenntnisse einfließen lassen können, die Karl Weihe, der Biograph Hartogs, vielleicht aus bestimmten Interessen (kirchen- und religionspolitischer Art) zurückgehalten hat, um das Ansehen Hartogs zu schützen und das seines Vaters Friedrich August Weihe und dazu die Meinung über den Pietismus positiv zu begründen und zu erhalten? Immerhin empfand Karl Weihe sich selbst (wie es den Anschein hat) nicht als ein Pietist, ohne die Information zurückzuhalten, dass er selbst aus dem pietistischen Milieu komme. Er wolle aber „zur richtigen Beurtheilung dessen, was man so gern Pietismus nennt, nur Beiträge liefern, nur Fingerzeige geben, um meine Leser auf den rechten Standpunkt zu führen, von welchem meines Bedünkens die Sache anzusehen ist, wenn man unparteiisch darüber richten will.“<sup>48</sup> Auch das war ein Grund für die Vorschaltung der sieben Kapitel über Fragen zum Pietismus mit einem sehr weiträumigen frömmigkeitsgeschichtlichen Ansatz zur Deutung des

<sup>46</sup> Das ist wohl als ein Hinweis auf die Rückkehr Hartogs nach dem Studium in seinen Heimatort Lahde zu deuten.

<sup>47</sup> Zitat bei Stückemann, Schwager (wie Anm. 22), S. 233(f.), Anm. 32.

<sup>48</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 11.

Pietismus als biblisch begründeter Frömmigkeit. So konnte er zum Beispiel David der Psalmen wegen „den eigentlichen Vater der Pietisten“ nennen<sup>49</sup> und drang auch bis in einzelne, ihm sehr gut bekannte Facetten des Pietismusbegriffs vor, um die „Vorurteile“ nicht nur gegen einen als aufklärerisch vorzustellenden „Collegen“, sondern auch zugleich gegen „gesündere Begriffe von der Religion“ und „eine bessere Lehrart“ als gleichsam historisch und theologisch vernünftige Urteile gegen aufklärerische Theologen und Theologie erscheinen zu lassen. – Wenn diese Beobachtung richtig ist, erscheint Karl Weihs Biographie als eine apologetische Schrift in den theologischen und persönlichen Auseinandersetzungen jener Jahre, in denen Hartog zwischen dem steht, was wir in Minden-Ravensberg als Epoche des Pietismus (auch „erste Erweckungsbewegung“) mit Schwerpunkt im 18. Jahrhundert und als Epoche der Erweckung mit Schwerpunkt im 19. Jahrhundert bezeichnen. Zugleich steht Hartog auch noch zwischen diesen beiden Epochen und einer dritten, ebenso epochalen Bewegung, nämlich der Aufklärung, wie sie mit Johann Moritz Schwager [\* 1738 (gleiches Geburtsjahr wie Gottreich Ehrenhold Hartog!)–† 1804 (zwei Jahre später, 1806, beginnt Hartog mit der Veröffentlichung seiner Predigten!)] in Minden-Ravensberg besonders deutlich in Erscheinung tritt.

Als Fazit sei noch einmal als Frage formuliert: Ist die Vermutung richtig, dass die Hartogbiographie zugleich Apologie einer pietistisch geprägten Theologie und Bewegung und insofern ihre Gegendarstellung gegen aufklärerische Kräfte in Minden Ravensberg ist?

Es soll aber hier noch erwähnt werden, dass die Darstellung des Predigers Thiele/Hartog nicht ganz unversöhnlich endet, nämlich trotz aller festgestellten Vorurtheile, Fanatismen und Enthusiasmen so:

„Bey einer besseren Beziehung und in einer näheren Bekanntschaft mit schönen Geistern, würde Herr Thiele vielleicht einer der besten Dichter seiner Zeit, und der erste in Westphalen geworden seyn, allein diese Gelegenheit fehlte ihm dazumal noch ganz.“<sup>50</sup>

<sup>49</sup> A.a.O., S. 27.

<sup>50</sup> Zitat bei Stückemann, Schwager (wie Anm. 22), S. 233(f.) Anm. 32. – Frank Stückemann hat in seinem jüngst erschienenen, durchaus polemischen Aufsatz „Missliebige Quellen: Die Erweckungsprediger Minden-Ravensbergs in der aufklärerischen Publizistik“ [(s. Stückemann, Quellen (wie Anm. 29)] der „bisherige[n] kirchengeschichtlichen Pietismusforschung in Westfalen“ den Vorwurf einer verengten Sicht und Darstellung des Pietismus in Westfalen gemacht – aufgrund der Bearbeitung eines „letztendlich selbstreferentielle[n] Quellensegment[s]“ einer von der „Welt“ sich abgrenzenden frommen Minderheit, „weil deren kirchenhistorische Nachlassverwalter weltliche Quellen vorsätzlich [!] ignorieren oder ausblenden, sobald sie eine andere Sprache als die der Frommen sprechen.“ Es kann wohl keine Rede davon sein und erfordert schlicht eine Zurückweisung, dass „vorsätzlich“ Quellen zurückgehalten oder nicht beachtet worden seien oder werden. Die erste Aufgabe bestand und besteht noch immer darin, den Pietismus in Westfalen selbst zu erforschen, seine Quellen zu sichern und zu beschreiben, und es ist sehr erfreulich, dass sich Frank Stückemann unter dem Motto „audiatur et altera pars“

## 5. Hartog, der Prediger und Seelsorger an St. Jakobi in Herford

Wir finden uns in Herford ein: Am 10. Sonntag nach Trinitatis 1769 wurde Hartog mit Rat und Hilfe Friedrich August Weihes in die Pfarrstelle an der St.-Jakobi-Kirche „auf der Radewig“ in Herford eingeführt. Karl Weihe berichtet, in Herford sei „schon früher ein religiöser Sinn erwacht“ – zur Zeit von Friedrich August Weihe in Gohfeld; viele Herforder kamen am Sonntag nach Gohfeld, um Weihe dort zu hören. Es gab also nicht nur eine Weihe-Schule, sondern auch ein „Weihe-Gemeinde“, von denen sich nach dessen Tod 1771 viele an Gottreich Ehrenhold Hartog als ihren Prediger hielten. Er, Hartog, war fähig, die Frommen der Region zu sammeln, zu lehren und zu ermutigen, auch viele gleichgesinnte Pastoren und „Schullehrer“ zählten dazu.<sup>51</sup>

Hartog versah sein Amt nach der Meinung seines Biographen zwar im „Geist und Sinn“ Friedrich August Weihes, aber er „war und blieb“ „ganz originell, und ging seinen eigenen Gang“.<sup>52</sup> Und er hatte in Herford Erfolg, seine Kirche war voll, Berichte von Herrnhuter Sendboten bestätigten das. Ihnen gegenüber habe Hartog „von einer neuen Erweckung in seiner Gemeinde“ gesprochen<sup>53</sup>.

Drei Schwerpunkte – Predigt, Seelsorge, persönliches Studium – haben die Amtstätigkeit Hartogs bestimmt. Sie bedingten und ermöglichten sich gegenseitig und waren untrennbar miteinander verbunden. „Sein Medium ist die Predigt“, hat Peters festgestellt.<sup>54</sup> Die Predigt für Erwachsene wurde ergänzt durch Katechesen für die Kinder, „in seiner Kirche nicht nur Son[n]tags, sondern auch in Wochenpredigten und Kinderlehren“. Seelsorge und privates Studium (wobei hier vorwiegend das Bibelstudium gemeint war, so dass er über eine immense Bibelkenntnis verfügte) waren gleichsam der doppelt fruchtbare Boden, auf

aufgemacht hat, „der erst in Ansätzen erforschten Aufklärung Westfalens“ (a.a.O., S. 177) weiteren Schub zu geben, so dass auf diese Weise eine dialogische Erweiterung der Pietismuskforschung durch „die neu erschlossenen Quellen“ dann, wenn sie uns zugänglich sind, auch möglich wird. Stückemanns Feststellung (a.a.O., S. 161), die Pietismuskforschung in Westfalen habe ein Deutungsmonopol, wird dem Anspruch dieser Forschung nicht gerecht – wie es aber auch umgekehrt nicht sein sollte und darf! Die Zugänglichkeit der Quellen der westfälischen Aufklärung ist nicht eben einfach, die Fülle des Quellenmaterials, die Stückemann erarbeitet hat und immer wieder ausschüttet, ist beeindruckend, zuweilen erdrückend. Sie geht gelegentlich auch auf Kosten einer wirklichen Bewertung der historischen Verlässlichkeit und inhaltlichen Qualität. Ein solider Umgang mit den Quellen wird freilich auch von der Pietismuskforschung erwartet, wie Stückemann das zu Recht einfordert. (a.a.O., S. 159.177). Dass allerdings „ausschließlich durch Pietisten und nur für Pietisten“ westfälische Pietismuskforschung betrieben würde, die „letztlich als eine Form von erbaulicher Geschichtsklitterung bewertet werden muss“ (a.a.O., S. 177) – das kann man wohl getrost vergessen.

<sup>51</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 66.

<sup>52</sup> A.a.O., S. 68.

<sup>53</sup> Windhorst, Hartog Schüler Weihes (wie Anm. 1), S. 179f.

<sup>54</sup> Peters, Vorgeschichte (wie Anm. 1).

dem die Predigt erwuchs. Sie hatte absolute Priorität. Man könnte auch sagen: Die Predigt war lebenswichtig – nicht nur als Botschaft an Hartogs Gemeinde, sondern auch für ihn selbst. Sie bereitete sich vor und wirkte fort im Modus der Seelsorge und der öffentlichen Lehre sowie der Katechetik. Das dort Gesagte, Mitgeteilte, Verkündete zentrierte sich und kulminierte wiederum in der Predigt; denn „er wollte nicht bloß auf der Kanzel und in der Kirche Prediger sein, sondern sich auch als ein guter Hirte seiner Herde nach allen ihren Bedürfnissen annehmen, und er rechnete die besondere Seelsorge eben so sehr zu seinen Pflichten, als das öffentliche Lehren und Katechisiren.“<sup>55</sup> Hartogs Predigten bewegten die Menschen innerlich und äußerlich, wollten „heilsame Bewegungen und Entschließungen zur christlichen Besserung“ hervorbringen und richteten den Blick der Hörer zugleich auch auf das ewige Heil.<sup>56</sup> Sie korrespondierten mit dem, was seine Besucher ihm „ins Haus“ brachten:

„Da gab es Sünder, die bei erwachtem Gewissen sich nicht zu rathen wußten – Bekümmerte, die er aufrichtete, Angefochtene, die er beruhigte, Verzagte, die er tröstete, Ängstliche, die er in zweifelhaften Fällen zurechte weisen sollte. [...] Hier gewinnt er [Hartog] seine Menschenkenntniß. Hier lernt er insonderheit seine Gemeinglieder nach dem Maaß ihrer christlichen Erkenntnis, nach ihrer Art zu denken und zu empfinden, nach ihren irrigen Begriffen, nach ihren geistigen Bedürfnissen, nach ihren Schwächen und ihren Kräften, nach ihren Gefahren und Versuchungen, nach den Hindernissen ihrer Besserung, oder ihrer Empfänglichkeit für gute Eindrücke kennen.“<sup>57</sup>

Die Seelsorge war für ihn die Sammelstelle der „besten Materialien“ für die Predigt und seiner Menschenkenntnis, die seine Predigten aktuell und im eigentlichen Sinne des Wortes interessant machten. Dabei trat er nicht etwa „Weihe-voll“ (also mit dem zuvor erwähnten Gestus seines Lehrers Friedrich August Weihe) auf.<sup>58</sup> Vielmehr entsprach – nach der Beschreibung Karl Weihes zu urteilen – seine Art zu predigen wohl doch seinem eher stillen und ruhigen Wesen:<sup>59</sup>

„Wenn man Hartog hörte, so fand man nicht das bei ihm, was von manchen großen Kanzelrednern gerühmt wird – nicht eine sonore volltönende Stimme, nicht einen fortschreitenden Fluß der Rede, der den Zuhörer angenehm unterhält und mit sich fortreißt – nicht eine kunstmäßige Deklamation oder abgemessene Gesticulation.“ „Interessanter“ und „erbaulicher“ wurde er „durch den Inhalt, oder das Materielle seiner durchaus praktischen, lichtvollen, den Verstand überzeugenden und das Herz ergreifenden Vorträge; er wurde es durch das sich jedem Hörer mittei-

<sup>55</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 77.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> A.a.O., S. 78.

<sup>58</sup> Ebd. – Vgl. Stückemann, Schwager (wie Anm. 22), S. 228f., siehe oben Anm. 34.

<sup>59</sup> Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 75.

lende Gefühl, daß er selbst durchdrungen sey von der Wahrheit und Wichtigkeit dessen, was er sagte, und daß ihm alles von Herzen gehe“.<sup>60</sup>

Über Hartogs Predigten sind wir inhaltlich durch mehrere, zum Teil recht umfangreiche Veröffentlichungen von Predigtzyklen gut informiert. Es heißt, dass er seine Predigten gründlich erarbeitet habe, aber frei hielt und erst aufschrieb, nachdem er sie gehalten hatte.<sup>61</sup> So war sicherlich auch noch die Gelegenheit zu Verbesserungen und Ergänzungen.

Es sind – allerdings nur aus der Spätzeit seines Pfarramtes in Herford – mehrere Predigtbände Hartogs überliefert, die zwischen 1806 und 1813 (einem Jahr vor seiner Pensionierung) erschienen;<sup>62</sup> ein weiterer Predigtband mit Fest- und Sonntagsevangelien kam zwanzig Jahre nach seinem Tod als zweite Auflage früherer Predigten 1836 in Paderborn heraus.<sup>63</sup>

Zwei dieser Predigtbände sollen hier beispielhaft erwähnt werden, um eine Besonderheit der Theologie und Predigt Hartogs zu skizzieren. Die Predigten beider Sammlungen leben von der großen Lebenserfahrung des Seelsorgers Hartog. Beide suchen zugleich die christliche Lebenspraxis kritisch darzustellen und zu kommentieren. Der erste Predigtzyklus aus dem Jahr 1806 umfasst „Drey Predigten von dem dreyfachen Stufen-Alter im Christenthum“, der zweite Zyklus aus dem Jahr 1810 bietet 30 Predigten über die „Christen-Tugenden“. In beiden geht es um den Fortschritt des von christlicher Ethik bestimmten Lebens, um das moralisch gute Leben der Christen und um das Zusammenleben der Christen in der sie umgebenden Welt – und immer um das Ziel des Lebens, das ewige Heil.

<sup>60</sup> Vgl. zum Stichwort „Herz“: Philipp Jakob Spener: *Pia desideria: oder Hertzliches Verlangen Nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen / sampt einigen dahin einfältig abzweckenden Christlichen Vorschlägen* Philipp Jacob Speners D. Predigers und Senioris zu Franckfurt am Mayn [...] M DC LXXVI. Hg. v. Kurt Aland (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 170). 3. Aufl. Berlin 1964, 2. Nachdruck 1982; (abgekürzt: PD), S. 61, Zl. 27.31.35. – Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass es sich hier um einen Ausdruck pietistischer Herzensfrömmigkeit handelt, die allerdings nicht nur auf die innerliche Frömmigkeit zielt, sondern vielmehr auf die Tat der Liebe. Spener macht deutlich, dass das Herz die Praxis der „brüderlichen und gemeinen Liebe“ steuert. Und mit Bezug auf die Feindesliebe stellt er fest, sie müsse fleißig geübt werden, um den „zur Rache geneigten Adam“ zu zähmen und „die Liebe tiefer in das hertz“ hinein zu prägen (a.a.O., S. 61, Zl. 15f.32-35). Vgl. zu Spener Windhorst, *Theologie* (wie Anm. 44), S. 166-170.

<sup>61</sup> Weihe, *EPT 2* (wie Anm. 1), S. 74.

<sup>62</sup> Zu den Predigtbänden Hartogs siehe die Liste der Schriften von Gottreich Ehrenhold Hartog a.a.O., S. 136; vgl. Windhorst, *Christof: Nachwort*. G. E. Hartog, in: Weihe, *EPT 2* (wie Anm. 1), S. 126-130.

<sup>63</sup> Vgl. besonders zu diesem Band a.a.O., S. 130-133.

## 6. Ein westfälischer Prediger zwischen Pietismus und Erweckung

### 6.1 Lebenserfahrung und Lebenspraxis in der Predigt Gottreich Ehrenhold Hartogs: Das „dreifache Stufen-Alter im Christenthume“

Bemerkenswert ist, dass Hartog erst 1806 auf besonderen Wunsch seiner Hörer die Veröffentlichung eines kleinen ersten Zyklus herausgegeben hat unter dem Titel „Drey Predigten von dem dreyfachen Stufen-Alter im Christenthume. Gehalten und auf dringendes Verlangen einiger Freunde als Andenken zum Druck befördert“.<sup>64</sup> Schon 1807 ist in der Quartalschrift für Religionslehrer eine Rezension der „Drey Predigten“ unter dem Kürzel „lm“ erschienen, hinter dem sich, wie Frank Stückemann ermittelt hat, Christian Friedrich Bröckelmann verbirgt,<sup>65</sup> „Consistorialrath und Prediger zu Petershagen“ (1763–1817), der Joachim Moritz Schwager freundschaftlich verbunden war und in Minden 1806 „gemeinsam mit Franz Karl Rischmüller (1745–1811)<sup>66</sup> und Adolph Georg Kottmeier (1768–1842)<sup>67</sup> das rationalistische „Gesangbuch für das Fürstenthum Minden, nebst einer Sammlung von Gebeten für die öffentliche und häusliche Andacht“ herausgegeben hatte.<sup>68</sup> Bröckelmanns Darstellung und Meinung in seiner Rezension zu den Predigten Hartogs ist nun das hier eigentlich Interessante.

Der Rezensent „lm“ (alias Bröckelmann), der also eher zur aufklärerischen Seite der Pfarrerschaft zu rechnen ist, bietet in seiner „ausführliche[n] Anzeige“ eine recht umfangreiche inhaltliche Beschreibung der Predigten, um „so manches Gute und Schöne“ auch denjenigen mitzuteilen, die vielleicht nicht in den Besitz des Buches kommen können.<sup>69</sup> Er teilt in seiner Weise, die Predigten darzustellen, zugleich über den Inhalt der Texte hinaus sehr feinsinnige Überlegungen zur Charakteristik des Pastors und Theologen Hartog mit. Dazu überliefert Bröckelmann uns

<sup>64</sup> „Drey Predigten von dem dreyfachen Stufen-Alter im Christenthume, Gehalten und auf dringendes Verlangen einiger Freunde als Andenken zum Druck befördert, von G. E. Hartog, Prediger in Herford. Bielefeld bey Küster 1806.“ – Zitiert in einer Rezension von „lm“ [= Christian Friedrich Bröckelmann], in: Quartalschrift für Religionslehrer 4, 2. Quartal (1807), S. 143-149.160-162, hier S. 143. – Stückemann, Quellen (wie Anm. 29), S. 164, stellt ebd. fest, dass diese (und eine weitere) Rezension von „lm“ „von den westfälischen Kirchengeschichtlern bislang ebenso ignoriert [wurden] wie die Karikatur ostwestfälischer Erwecker in Schwagers [...] Pietistensatire *Leben und Schicksale des Martin Dickius*.“ Hierzu vgl. Anm. 34. Die hier genannte Rezension zu den „Drey Predigten“ wurde ausführlich zitiert in Windhorst, Nachwort (wie Anm. 62), S. 107-109. Stückemann, Quellen (wie Anm. 29), S. 159, Anm. 12, zitiert auch die Neuausgabe *Weihe*, EPT 2 (wie Anm. 1) nicht.

<sup>65</sup> Auch Bröckelmann, vgl. Bauks (wie Anm. 1), S. 61, Nr. 786.

<sup>66</sup> A.a.O., S. 410, Nr. 5088.

<sup>67</sup> A.a.O., S. 272, Nr. 3425.

<sup>68</sup> Vgl. Stückemann, Quellen (wie Anm. 1), S. 164.

<sup>69</sup> „lm“ (wie Anm. 64), S. 162.

Heutigen neben dem Inhalt der Predigten besonders im Hinblick auf die zweite Predigt auch die Umstände, unter denen die Predigten gehalten wurden. Von Bedeutung ist daneben zugleich, wie Bröckelmann als aufgeklärter Zeitgenosse seine beurteilenden Akzente gesetzt hat.

Wenden wir uns dem Bericht über die zweite Predigt Hartogs zu, die die Atmosphäre erahnen lässt, die in der Herforder Jakobikirche geherrscht haben muss und die zugleich Einblick gibt in die Art und Weise seiner Rede und sein Verhältnis zu seinen Hörern. Hartog beginnt seinen Vortrag mit einem sehr persönlich gehaltenen Bericht über den gesundheitlichen Zusammenbruch, den er am Sonntag zuvor erlitten hat. Er habe eben diese Predigt halten wollen, da sei er aber auf der Kanzel „unter dem Beten des Vater unser von Schwindel und Ohnmächtigkeit befallen“, so dass er „halbtot von der Kanzel getragen werden mußte“.<sup>70</sup> Aus Sorge um das weitere Überleben des geschätzten Predigers habe man um den Druck der Predigten gebeten – deshalb gleichsam vorsorglich zum „Andenken“, wie es im Untertitel der Schrift heißt.

In der Rezension ist weiter zu lesen, dass Hartog schon am folgenden Sonntag wieder auf der Kanzel gestanden habe, um diese Predigt zu halten, die er mit einem sehr langen, ausführlichen Dankgebet beginnt. Dies und den folgenden Predigtbeginn will der Rezensent zitieren, „weil darin das fromm gerührte Herz des würdigen Verf[assers] so schön sich äußert“.<sup>71</sup> Schon in dem Gebet wird der Beter (Hartog) selbst zum Gegenstand der Verkündigung: Gott rettet vom Tode! So hat er auch ihn „vom Tode errettet“, als er ihn eine Woche zuvor nahe an den Tod heranführte. Nun aber dankt er Gott dafür, dass er wieder „vor dir, im Lande der Lebendigen wandeln (will) – nicht müßig – nicht unthätig seyn – weder für mich, noch für meine Gemeine und Zuhörer – nein wandeln, und zwar im Lande der Lebendigen – nicht nur der leiblich, sondern auch der geistlich Lebendigen.“ Dazu erbittet er leibliche und geistliche Stärkung und schließt mit der Bitte: „Kröne mein Amt, so ich heute gleichsam von neuem anfang, mit neuem Segen.“<sup>72</sup>

Im Predigtbeginn wiederholt er dann dramatisierend das Ereignis. Schon die Anrede an die Gemeinde holt sie nahe zu ihm hin:

„Meine jetzt mir doppelt theuren und lieben Freunde und Zuhörer! – Was Paulus einmal an seine Corinther schrieb: ‚Durch Hülfe eurer Fürbitte bin ich vom Tode erlöset.‘ (2. Co. I,10.11.) dies mag [= kann] ich auch heute wohl zu Euch sagen; ja ihr habt für mich gebetet. Ihr sahet vor acht Tagen meine Todverkündigende Gestalt – ihr sahet mich weggetragen – ihr wolltet den Riß noch nicht. Ihr Beter batet für mich – für meine Erhaltung – wie ihr oft gethan, und nicht vergeblich gethan habt. – Auch jetzt habt ihrs nicht vergeblich gehan. – Durch Hülfe eurer Fürbitte komme ich jetzt wieder zu euch. – Habt Dank für diese unverdiente Liebe, und vereinigt

<sup>70</sup> A.a.O., S. 145.

<sup>71</sup> A.a.O., S. 146.

<sup>72</sup> Ebd.

denn euren Dank mit dem meinigen, gegen den, von dem alle Hülfe kommt, die auf Erden geschieht. – Sollen wir denn aber zusammen bleiben, so wollen wir auch nicht vergeblich zusammen bleiben. – Ihr wisset, am Neujahrstage, da ich von der Auskaufung der Zeit predigte, machten wir das Bündniß: dies neuangetretene Jahr recht sorgfältig zu unserem ewigen Heil anzuwenden, an uns und anderen viel Gutes zu wirken und wirken zu lassen, und es zu dem Ende als das letzte Gnadenjahr anzusehen, wie es denn gewiß manchem unter uns das letzte seyn wird.“<sup>73</sup>

Das Auskaufen der Zeit und der Blick auf das ewige Heil bezeichnen die Brennpunkte seiner Predigtarbeit – auch in diesen besonderen Predigten.

Sein Zusammenbruch – so habe er im Bette liegend gedacht – habe das nun besonders bekräftigt. Und da sie [die Gemeindeglieder] Zeugen jenes Vorgangs gewesen seien, hätten sie, was er sehr bedaure, seine Predigt nicht gehört. Er sei ja vor einer Woche auf der Kanzel nur bis an die dritte Bitte des Vaterunsers („Herr dein Wille geschehe“) gekommen, aber er habe sie „fortbeten“ müssen, und dann habe der Herr ihm „wichtig gemacht“: „Ihr hättet zwar nichts *gehört* aber desto mehr *gesehen*, – etwas gesehen, das auch mehr Eindruck und Förderung verschaffen könnte, als die beste längste Predigt.“ Das solle sie ermutigen und auffordern. „Eile und errette deine Seele!“<sup>74</sup> – Der Prediger selbst ist hier zur Predigt geworden, die auch sichtbar vermittelt hat, um was es geht – nicht ungebührlich drängend und sofort Entscheidungen einfordernd, sondern einladend und werbend und fast nur beschreibend und hinweisend auf das, was um des ewigen Heils willen zu geschehen hat. Hartog stand und ist mit seiner gottesdienstlichen Gemeinde in einem engen gegenseitig verpflichtenden und verpflichteten Bündnis geblieben. An ihm sehen die Gemeindeglieder, wie Gott durch ihre Fürbitte – zum Leben hin – gewirkt hat. So kann Hartog sie noch und wieder auf den Weg des ewigen Heils in ein neues Gnadenjahr rufen, sie ermutigen, sich einander zuzuwenden mit dem Willen, viel Gutes zu tun und zu bedenken, dass es das letzte Jahr sein könnte. Hartogs körperliche Schwachheit ist zum Bestandteil seiner Wirkung und seines Wirkens geworden. Denn auch leidend und angefochten wollte er vielen Menschen nahe sein, und das verschaffte ihm hohe Achtung und Glaubwürdigkeit. Seine Bitte ist, sein Amt möge dadurch gekrönt werden, dass er mit neuem Segen predigen kann. Soweit der Bericht, der dann in die Fortsetzung der zweiten Predigt mündet.

Die „Drey Predigten von dem dreyfachen Stufen=Alter im Christenthume“ handeln auf der Grundlage von 1. Johannes 2,13f. „von den Kindern in der Gnade“, „von den Jünglingen in der Gnade“ und „von den Vätern in der Gnade“<sup>75</sup>. Die Darstellungsweise wird stets orientiert an

<sup>73</sup> A.a.O., S. 146f.

<sup>74</sup> A.a.O., S. 147.

<sup>75</sup> A.a.O., S. 144. – 1. Johannes 2,13f.: „Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen

einer Lesung des Sonntags, die dann entsprechend in der Rede eingebracht wird. Der Aufbau jeder der Predigten für sich ist im Vergleich der Altersstufen etwa analog: Das Gute und die Vorzüge der Altersstufen werden im „Unterschied zu den Weltkindern“ bei den „Kindern in der Gnade“ und bei den Jünglingen und Vätern zu denen der anderen Stufen zuerst dargestellt; es folgen ihre Fehler, Schwächen und Eigensinnigkeiten, die bei den Jünglingen zu überwiegen scheinen – wie „Selbsterhebung und Eigendünkel“, „Vermessenheit“, „Selbstgefälligkeit und Bespiegelung in seinen Vorzügen“, „Absonderung von der Gemeine“, „unzeitiger und oft fleischlicher Eifer“, „fleischliche Wollust“ als besonders „gefährliche Sünde“.<sup>76</sup> Diese Stichworte werden jeweils mit kurzen Zitaten und Hinweisen aus den Predigten Hartogs erläutert. Sie verraten, dass Hartog mit klarer Wahrnehmung und Kenntnis der Lebens- und Glaubenssituation des jungen Menschen ganz einfach skizziert, was er wahrgenommen hat.

Zu dieser Beschreibung der Fehler der „Jünglinge in der Gnade“ merkt der Rezensent Bröckelmann an: „Möchte das, was der Verf[asser] an den Fehlern der Jünglinge in der Gnade sagt, nur von so Manchem, besonders auch in der pietistischen Parthey, gebührend beherzigt werden. Man sieht, wie der würdige Verf[asser] nicht durch ein leeres Spiel mit frommen und frömmelnden Empfindungen zu erbauen sucht, sondern im rechten Sinn zu erbauen, auf Besserung und Fortschritte im Guten hinzuwirken weiß, und wie er sich dadurch vor so manchen andern älteren und pietistischen Predigern rühmlich auszeichnet, und überhaupt hier allen und jeden, den jüngern wie den ältern, der einen Parthey so gut wie der andern als Muster aufgestellt zu werden verdient.“<sup>77</sup>

Offensichtlich wird die Predigt Hartogs als eine inhaltlich substanzhafte Ansage ethisch-moralischer Art, „auf Besserung und Fortschritte im Guten hinzuwirken“, so positiv aufgenommen, dass Hartog den Predigern beider Seiten – der pietistischen wie der aufklärerischen, den

überwunden. Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennt den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.“ In der weiteren Darstellung des Inhaltes der Predigten wird dem sehr ausführlichen Bericht des Rezensenten Bröckelmann („lm“) gefolgt.

<sup>76</sup> A.a.O., S. 147-149.

<sup>77</sup> A.a.O., S. 149. – Vgl. das „Vorwort“ von Karl Weihe in: Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 9, wo im Umkehrschluss Gottreich Ehrenhold Hartog zu denjenigen zu rechnen ist, die „als Muster für die Nachwelt aufgestellt zu werden“ geeignet erscheinen. Ins Hagiographische geht es bei Weihe, EPT 2 (wie Anm. 1), S. 9, dann allerdings, wenn Hartog zu den Menschen gezählt wird, „die zu ihrer Zeit und in ihrem Kreise ein Licht der Welt waren“, auch „wenn sie in einer gewissen Verborgenheit lebten“. Die von Weihe hochgelobten Qualitäten als Prediger werden gleichwohl von „lm“ (Bröckelmann) in der Rezension zu den „Drey Predigten“ der Sache nach bestätigt; s. „lm“ (wie Anm. 64), S. 143f.; hier S. 149.162.

jungen, wie den älteren – als ein Beispiel gelten kann. In dem Zusammenhang ist zu fragen, ob die hier beobachtete Qualität der Hartogschen Predigt ihn nicht auch näher an die Vertreter der „Vernunftreligion“ heranrückt, als das bisher angenommen wurde. Das Urteil des Rezensenten jedenfalls verdichtet sich noch einmal in dieser Richtung nach der Darstellung der Predigt Hartogs über „die Väter in der Gnade“, die eine Fülle von feinsinnigen Beobachtungen Hartogs referiert und zu einem bemerkenswerten Schlussergebnis führt.

Hier sage Hartog (so der Rezensent) „vorzüglich viel Schönes; er redet hier so recht aus der Fülle seines Herzens, da man ihn, wenn seine Bescheidenheit es auch wohl verbitten dürfte, nicht mit Unrecht diesen Vätern in der Gnade beyzählt.“<sup>78</sup> Als deren Vorzüge werden in der Rezension – zumeist in Verbindung mit biblischen Vorbildern – genannt: „Erkenntnis göttlicher Wahrheiten und Sachen“; die „freymüthige(n) Äusserung ihrer gottseligen Gesinnung vor der Welt“, „Geduld unter den Leiden“,<sup>79</sup> „Verleugnung des Irdischen“, „Sanftmuth gegen Irende und Schwache“. Und „sie zeichnen sich aus [...] im festen Glauben an die Verheissungen Gottes [...], in allumfassender allgemeiner und unparteiischer Menschenliebe [...] [sowie] im Leben Gottes –[,] denn sie haben viel Erfahrung von dem Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth des Herrn [...] Welch ein Unterschied zwischen ihnen und den bloß natürlichen Alten, die insgemein voller Klagen sind.‘ [...] in der Sterbensfreudigkeit.“<sup>80</sup> Aber auch die Väter in der Gnade seien wie ihre biblischen Vorbilder „nicht ohne Fehler und Gebrechen“, was sie allerdings „in der Demuth und Hochschätzung der Gnade und Geduld Gottes“ erhalte sowie „zu neuer Vorsichtigkeit und neuem Ernst“ erwecke. Das alles sei nicht überliefert, um Menschen in die Nachfolge dieser biblischen Vorbilder zu rufen, sondern „zur Warnung“ und zum „Trost“.<sup>81</sup>

Es ist dem Rezensenten zu danken, dass er seinen Bericht über die „Drey Predigten“ mit einem langen Zitat aus Hartogs Predigt beschließt, das die Krönung eines „glücklichen, lieblichen Alters“ „mit dem Gnadenalter“ auf der Folie der Simeon-Überlieferung in Lukas 2,25-35 beschreibt. – „Dies war der Fall bey Simeon.“<sup>82</sup> – Wir geben sie hier aus einem biographischen Interesse wieder. Hartog dürfte, als er diese Predigten hielt, schon 67 oder 68 Jahre alt gewesen und durch manche Krankheit schwächer geworden sein. Wie schon bisher beschreibt er auch in diesem Abschnitt das Alter so wahrhaftig und authentisch, dass es nicht nur allgemein zutreffend ist, sondern auch persönliche Erfahrung

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Mit einem Zitat aus der dritten Predigt Hartogs: „Natürliche Alte sind mehrentheils grämlich und wunderlich. Väter in der Gnade aber sanft, gelassen und geduldig.“ A.a.O., S. 150.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> A.a.O., S. 150.161.

<sup>82</sup> A.a.O., S. 161.

durchblicken lässt – vielleicht ein Stück autobiographischer Analyse und Darstellung des Alters:

„Das Alter ist an ihm selber eine Krankheit. Seelen- und Leibeskräfte nehmen ab, die äusseren Sinne werden stumpfer; Essen, Trinken und Schlafen vergeht oder bekömmert nicht, die alten Freunde werden immer weniger, die zerbrechliche Hütte kracht an allen Ecken, der Tod, und wer weiß, welcher schmerzhaftes Tod, ist nahe vor der Tür, und dann geht die graue Ewigkeit an, so von keinem Ende weiß. – Wohl dem nun, der bey dem Abgange leiblicher Speise [wohl Appetitlosigkeit] Ersatz hat an der geistlichen – dem Worte Gottes; bey dem Abgange [Verlust] der leiblichen Ruhe – Ersatz hat an der geistlichen Seelenruhe in dem Frieden Gottes; der in schlaflosen Nächten vertrauten Umgang mit Gott hat; bey dem Abgange eben alter Freunde in der Welt Ersatz hat an seinem besten ewigbleibenden Seelenfreunde; bey dem Abgange leiblicher Kräfte den Trost hat, die vorigen im Dienst des Herrn zugebracht (verbraucht) zu haben, und sich, wie Simeon, einen Diener des Herrn nennen zu dürfen, sich den Tod als ein Hinfahren im Frieden vorstellen kann, und endlich bey dem Abgange des leiblichen Lebens überschwinglichen Ersatz hoffet in einem ewigen unvergänglichen Leben, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes zu genießen seyn wird.“<sup>83</sup>

Es ist nicht verwunderlich, dass das abschließende Urteil des Rezensenten ausgesprochen positiv ausfällt. Das besprochene Büchlein verdiene die „wahrlich rühmliche Auszeichnung“ einer „vaterländischen Schrift [!] eines würdigen Mannes, der unserem Stande zur Zierde gereicht“. Es wäre „doch nur“ zu wünschen, dass „auf vielen und immer mehreren Kanzeln im Lande so gepredigt“ würde, wie es in diesen rezensierten Predigten geschehen ist. Die auch in Westfalen einreißende „rhetorisch prunkende Darstellung“ sollte „einer einfachen, natürlichen, zu Herzen gehenden Sprache“ weichen, um „durch eine wahre moralische und religiöse Empfindung erregende Rede auf die Heiligung und Veredelung des Menschen durch Frömmigkeit und Tugend recht kräftig zu wirken.“<sup>84</sup>

Offensichtlich sieht Bröckelmann in Hartog einen Prediger, der diese durchaus aufklärerischen Eigenschaften des Predigens erfüllt, wohl wissend, dass dieser dem pietistischen Lager und einer traditionellen Theologie zuzurechnen ist, wie er selbst zu Beginn seiner Rezension festgestellt hat.<sup>85</sup> Gleichwohl dürfte die Beobachtung des Rezensenten als zutreffend zu bezeichnen sein, dass in den Predigten Hartogs, die sich mit dem Lebensvollzug des Christen beschäftigen, ein gehöriger „Schuss“ aufgeklärten, rationalen Denkens und Redens wirksam ist. Schon in diesen Predigten tritt uns der pietistisch geprägte und einer

<sup>83</sup> A.a.O., S. 161f.

<sup>84</sup> A.a.O., S. 162.

<sup>85</sup> A.a.O., S. 144.

konservativen Theologie verpflichtete Prediger Hartog mit einer bemerkenswerten Mischung von fromm durchdringender Rationalität entgegen. Dies ist zusammen mit seiner ganz unpräntiösen klaren Sprache nicht nur das Erbauliche an, sondern auch das aufrüttelnd Erweckliche in seiner Predigt, die dem Menschen einen Spiegel vorhält und zugleich einen Weg zu weisen versucht aus dem Dilemma seiner von ihm erkannten Fehler und Fehlhaltungen. Offensichtlich war Hartog damit als Seelsorger und Prediger erfolgreich zwischen Pietismus, Aufklärung und Erweckung im Umbruch zum 19. Jahrhundert.

Dies soll in aller Kürze noch einmal demonstriert werden an einer Predigt aus dem Sammelband der Predigten über die Christentugenden.

## 6.2 Lebenserfahrung und Lebenspraxis in der Predigt Gottreich Ehrenhold Hartogs: Dreißig Predigten über Christen-Tugenden

Der vollständige Titel dieser Predigtsammlung lautet: „Der Christ in dreyßig Predigten nach allen seinen Lagen und Christen-Tugenden aus den Sonntags-Evangelien vom 5ten bis 26ten Sonntage nach Trinitatis in den Jahren 1808 und 1809 geschildert. Nebst einem Anhang von zwey Predigten über das Evangelium am 27sten Trinitatis [sic!]: von den zehn Jungfrauen.“ Das Buch ist 1810 in Bielefeld erschienen. Auf dem Titelblatt ist unten vermerkt: „Zum besten der Armen.“ In einem „Vorbericht“ macht Hartog darauf aufmerksam, dass diese Predigten „christliche Morale“ darstellen und den 1809 erschienenen Band „Zehn Predigten von den inneren Anfechtungen des wahren Christen“ ergänzen.<sup>86</sup> Jetzt aber geht es um die äußerlich erkennbaren und wirksamen Verhaltensweisen, die „Christen=Tugenden“. Vielleicht kann man auch von einer christlichen Sittenlehre in der Form von Predigten sprechen. Hartog glaubt, darin alle Lebenssituationen des Christen erfasst zu haben, „geistliche“ und „leibliche, im Leben – Leiden – Sterben – vor [dem Jüngsten] Gericht und in der Ewigkeit“.<sup>87</sup> Er schreibe für „die geringere Volksklasse [...], deren Vorurtheile ich ziemlich zu kennen glaube.“<sup>88</sup> Daher rührten die klaren Gliederungen zur besseren Behaltbarkeit für das einfache Volk.

Ein systematischer Zusammenhang des Stoffes der Predigtfolge sei nicht gegeben, weil sich die Themen jeweils nach den Predigttexten der Sonntage richteten. Der biblische Bezug auch über den jeweiligen Sonntagstext hinaus sei ihm sehr wichtig – und wieder wird der (auch der heutige) Leser überrascht von der immensen Bibelkenntnis und von der

<sup>86</sup> Vgl. Peters, Vorgeschichte (wie Anm. 1), S. 77.

<sup>87</sup> Hartog, G[ottreich] E[hrenhold]: Der Christ in dreyßig Predigten nach allen seinen Lagen und Christen-Tugenden aus den Sonntags-Evangelien [...]. Bielefeld 1810, S. 4.

<sup>88</sup> Ebd.

Fähigkeit des Predigers, die biblischen Texte theologisch situativ-kontextuell treffend und für seine gegenwärtige Gemeinde als „über allerley nützliche und ins menschliche Leben einschlagende Materie“ einzusetzen.<sup>89</sup> Es ist Hartog also nicht um eine säkularisierte, aus dem Christlichen entnommene bloße Morallehre zu tun, sondern um das „Christentum in der Praxis“ des Lebens aus dem Glauben.<sup>90</sup> „Möchte ich doch durch diese Predigten“, schreibt er, „nur etwas zur Förderung des Seelen-Heils und zum Bau des Reiches Jesu auf Erden beytragen, so würde der wichtigste Haupt-Zweck derselben erreicht werden.“<sup>91</sup>

Die theologische Grundlage bildet in der ersten Predigt über die Frage „Wie wird man ein Christ“ nach Kolosser 2,6f.<sup>92</sup> eine Abhandlung der Rechtfertigungslehre in Kategorien einer fast mystisch gefärbten Christusfrömmigkeit in drei Schritten: 1. Jesus Christus als Versöhner annehmen, 2. in Christus wandeln und 3. durch die Liebe in ihm eingewurzelt sein und Früchte bringen.<sup>93</sup> Es folgen dann Themen, die jeweils die Evangelien vorgeben und die elementarisiert werden auf bestimmte Situationen wie Arbeit, Versöhnlichkeit, Tischsitten, Aufrichtigkeit, das Leben in der Großfamilie mit Eltern, Kindern, Gesinde; der Christ in der Welt, in der Kirche, seine Dankbarkeit gegen Gott und Menschen, sein Gottvertrauen, sein Leiden, Krankheit, Trauer, Sterben und Tod unter dem Gefühl der Sünde, vor Gottes Gericht – und zuletzt: „Der Christ im Himmel“.<sup>94</sup> Insgesamt erkennt man einen Weg, der vom Anfang des Christseins über alle Freuden und Mühen des Lebens bis in den Himmel führt unter dem Motto: „Die Gerechten werden ins ewige Leben gehen.“<sup>95</sup>

Schauen wir abschließend als Beispiel in die 13. Predigt „Der Christ im Reden und Schweigen“<sup>96</sup> nach Markus 7,31-37 (Heilung eines Taubstummen).

Hartog erörtert hier die Frage, wann es weise sei, „von göttlichen Wahrheiten zu schweigen?“ Antwort:

„Hat man mit Welt-Menschen zu thun, so ist schweigen besser denn Reden. a) Wenn man offenbar sieht, daß der andere vorjetzo in einer solchen Gemüths-Lage steht, daß er schlechterdings nicht im Stande ist, etwas anzunehmen. Was hilft es, einem Trunkenen in seiner Trunkenheit – einem Zornigen in seiner Wuth und dem Üppigen mitten in seinen Lustbarkei-

<sup>89</sup> A.a.O., S. 5.

<sup>90</sup> Das erinnert an Philipp Jakob Speners „Christentum in der Praxi“, s. Spener, PD (wie Anm. 60), S. 60,31-61,30.

<sup>91</sup> Hartog, Christ (wie Anm. 87), S. 5.

<sup>92</sup> Die Predigt s. a.a.O., S. 1-23. – Kolosser 2,6f. „Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid, und seid reichlich dankbar.“

<sup>93</sup> Vgl. a.a.O., S. 7-17.

<sup>94</sup> Die 30. Predigt a.a.O., S. 464-483.

<sup>95</sup> A.a.O., S. 482, vgl. Matthäus 25,46.

<sup>96</sup> A.a.O., S. 177.

ten mit göttlichen Wahrheiten zu kommen und die besten Vermahnungen an ihm zu verschwenden? Dies wäre ebenso unvernünftig, als wenn man einen guten Saamen ins wüthende und schäumende Meer säen und Früchte davon erwarten wollte. Da ist Schweigen besser – bis der andere wieder zu sich selbst gekommen. O wenn manche Ehefrau, die mit einem wüthenden oder trunkenem Manne, oder umgekehrt, der Mann mit der Frau [Hartog war glücklich verheiratet!], in solcher Lage zu thun hat, diese Klugheits-Regel in Acht nehmen wollte, so würde kein Öl ins Feuer gegossen und das Unheil nicht vergrößert werden. Hier kommt wahres Christenthum zu statten, das da Geduld und Mäßigung lehret, seine Affekten zu bezwingen.“<sup>97</sup>

Es entsteht der Eindruck, dass die persönliche Frömmigkeit – nämlich Geduld im wahren Christenthum und der allgemeine Vernunftgebrauch zusammen mit großer menschlicher Weisheit – sich hier in friedlicher Weise küssen, und beide Seiten hätten das Ihre recht getan, hätten sie es allein veranlasst, in dieser Situation von göttlichen Dingen zu schweigen.

Hartog kann überdies auch „fromm“ und doch zugleich vernünftig argumentieren:

„Schweigen ist besser als Reden, b) wenn man mit Lästern zu thun hat, und man aus allen Umständen schließen kann, daß sie die Wahrheiten mit ihren Spott- und Lästerreden nur verhöhnen und schänden werden. Dahin gehöret die güldene Regel, die Jesus seinen Jüngern, die er doch aussandte seine heilsame Lehre zu verkünden, mit auf den Weg gab: *Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden*, das ist, zänkischen Menschen, die alles in den Zank führen und gleichsam um sich beißen als Hunde – *geben, und eure Perlen nicht vor die Säue werfen, daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen*<sup>98</sup> – das ist mit ihren Schand- und Lästerreden nicht unreinigen – denn ob gleich die Perle in sich köstliche Perle bleibt, so verdient sie doch solche Besudelungen nicht. Und was nützt sie solchen Säuen und Hunden?“<sup>99</sup>

Und wiederum voller Weisheit ist Hartogs Rat, zu schweigen für den Fall, dass alles Überzeugen und Ermahnen ohne Erfolg ist:

„Wie oft müssen rechtschaffene Eltern gegen ihre unbekehrten Kinder – Herrschaften gegen ihr Gesinde – ein Freund gegen den andern ein solch kluges Stillschweigen beobachten, um sich nicht zu verhärten? Man kann in dieser Absicht zu viel ermahnen. Da belehre man mit dem Vorwandel [also mit dem guten vorgelebten Beispiel]; der redet oft lauter als die hellsten Worte der Ermahnung.“<sup>100</sup>

<sup>97</sup> A.a.O., S. 182f.

<sup>98</sup> Matthäus 7,6.

<sup>99</sup> A.a.O., S. 183f.

<sup>100</sup> A.a.O., S. 184f.

Gegenüber der Welt ist es auch vernünftig zu schweigen „von besonderen und außerordentlichen Erfahrungen des innern Christenthums – von außerordentlichem Freuden-Genusse GOTTES und JESU, oder im Gegentheile von hohen Anfechtungen. Dies schilt die Welt Phantasie und Verückung“.<sup>101</sup> Denn die Welt lebt, denkt und handelt in ganz anderen Zusammenhängen. Sie kann die geistlichen Bezüge nicht verstehen; da sollte man schweigen, und

„wenn man zu sehr über seine geistliche Beredsamkeit bewundert und erhoben wird, und der Feind gleichsam in den Rücken kommt und im Herzen Eigenliebe – Selbstgefälligkeit und Bespiegelung in seinen Gaben rege macht. Da hat man nöthig alle Gnaden-Kräfte einwärts und gegen diesen gefährlichen Feind zu richten.“<sup>102</sup>

Im zweiten Teil der Predigt werden Situationen dargestellt, in denen man reden muss und nicht schweigen darf, wobei wieder ein Unterschied gemacht wird, ob man es mit Weltmenschen oder mit „gottseligen Seelen“ zu tun hat. Grundsätzlich aber soll der Christ reden, „wenn es die Ehre GOTTES und der geistliche oder leibliche Nutz des Nächsten erfordert zur Ehre GOTTES“ und wenn es „zum Besten des Nächsten“ ist. Außerdem muss der Christ reden zum Beispiel gegen Gotteslästerung, Lügen, „sündliche Reden und faul Geschwätz“.<sup>103</sup>

Der Blick in diese Predigt kann einen ungefähren Eindruck davon geben, mit welchen sprachlichen und geistlichen Mitteln und Gründen der Vernunft Hartog seine Hörer anzureden und zu interessieren versucht hat. In seinen Beispielen holt er seine Gemeinde, die Welt und ihre Menschen gleichsam auf seine Kanzel; denn er vermochte sie durch seine Art der Rede unmittelbar anzusprechen, er war bei ihnen, um sie abzuholen und zu sich hinzubringen.

Seine Sprache und ihre Bildkraft sind stark und geradeheraus, weise und gewitzt, voller Glaube und auch mit Humor im Alltag der Menschen bei ihren Lebensumständen, Marotten und Problemen. Auch darin ist Hartog weitergegangen vom Pietismus des 18. Jahrhunderts in den Beginn des 19. Jahrhunderts – in eine andere Epoche und in eine andere Welt. Wenn man sich vorstellen mag, dass er in etwa so gepredigt hat, wie er die Predigten für den Druck aufgeschrieben hat, ist das sicher nicht nur ein Ausdruck seiner Volksnähe, sondern seiner Nähe zu dem Menschen, den er seelsorgerlich und predigend, zurechtweisend und aufbauend, tröstend und zur Wahrheit leitend aufsucht, um ihm zur Besserung in seinem zeitlichen Dasein und Leben zu helfen und um ihn zum ewigen Heil GOTTES zu führen. Darin war Hartog meisterlich und blieb doch ein bescheidener Seelsorger und Prediger.

<sup>101</sup> A.a.O., S. 185.

<sup>102</sup> A.a.O., S. 188.

<sup>103</sup> A.a.O., S. 189-191.

Nicht nur für die Predigten über die Stufen-Alter und nun auch über die Christen-Tugenden trifft das Urteil des Rezensenten „Im“ alias Böckelmann zu, das er an den Anfang seiner Rezension gestellt hat. Es ist zugleich eine treffende Charakterisierung des Predigers Gottreich Ehrenhold Hartog, mit der hier abgeschlossen sein soll:

„Der Verfasser dieser Predigten, ein schon ziemlich bejahrter Mann, hat, soviel Recensent weiß, sonst noch nichts drucken lassen, hat aber durch den Abdruck dieser drey Predigten manchem wahre Erbauung suchenden Leser ein willkommenes Geschenk gemacht. Auch Recensent hat sie mit Vergnügen und Erbauung gelesen, ungeachtet er mit dem Verf[asser] in manchen dogmatischen Ansichten und Vorstellungen nicht übereinstimmt, indem der Verf[asser] dem System der älteren Theologen treu bleibt und sich zur pietistischen Schule hält. Man findet hier aber keineswegs, wie bey so manchen pietistischen und dem älteren Systeme anhängenden Predigern, ein beständiges Eifern für gewisse, als vorzüglich wichtig angesehene Lehren und Vorstellungen, sondern im Ganzen genommen, das was uns nütze zur Besserung, und wie es holdselig ist zu hören; man findet in diesen Predigten eine Sprache, die von Herzen kommt und zu Herzen geht, einen schlichten, ungeschmückten, aber reinen und edeln Vortrag, eine ruhige Auseinandersetzung der Wahrheit, eine größtentheils zweckmäßige, eindringende und mitunter interessante Abhandlung und Auseinandersetzung des gewählten Gegenstandes mit vieler Kenntniss des menschlichen Herzens und mit zweckmäßiger Benutzung der biblischen Aussprüche und der biblischen Geschichte.“<sup>104</sup>

<sup>104</sup> „Im“ (wie Anm. 64), S. 143f.